Titl.
Dělnická akademie
Praha II.
Hybernská ul. 7.

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Prag II, Nerudgasse 18 ◆ Telephon: 26795, 31469, Nachtredakt. (ab 21 Uhr): 33856 ◆ Postscheckamt: 37544

13. Jahrgang. | Dienstag, 22. August 1933 | Nr 195.

Betriebszellen-Vorsitzende verhaftet.

Hamburg, 19. August. Die sämtlichen Vorsitzenden der nationalsozialistischen Betriebszellen bei den großen Schiffs-Werften in Hamburg-Altona sind heute früh in Haft genommen worden. Sie werden beschuldigt, „verbotene Eingriffe in das Wirtschaftsleben vorbereitet" zu haben. — Wir erfahren hierzu, daß die Betreffenden in einer gemeinsamen Denkschrift die Sozialisierung der Werften gefordert haben; diese Forderung begründeten sie sowohl mit dem nationalsozialistischen Programm, als auch mit der Tatsache, daß die Werften seit jeher zu den subventionierten Betrieben gehören.

Wie zwingt man Hitler auf die Knie?

Ein Artikel Lloyd Georges.

Paris, 20. August. Die „Agence Economique et Financière" veröffentlicht einen Artikel des gewesenen englischen Premiers Lloyd Georges über die internationale Lage, wobei dieser die Ansicht ausspricht, daß Hitler alles daransetze, um Oesterreich zu hitlerisieren und sich so zu unterwerfen. Von einer Hitlerisierung Oesterrichs hänge der Erfolg der ganzen Hitler-Politik in Deutschland ab. Da die Dollfuß-Regierung sich dem Hitlertum widersetzt, ist es der vornehmste Hauptzweck der gegenwärtigen deutschen Kampagne Dollfuß zu stürzen. Die heutigen Ideale Hitlers sind militaristisch und agressiv mit der ganzen Kraft eines engen und fanatischen Nationalismus. Man könne sich deshalb nicht wundern, daß bei den Nachbarn Deutschlands Unruhe herrscht. Lloyd George glaubt schließlich, daß eher als der Völkerbund zwei oder drei verbündete Großmächte gegen Hitler auftreten können, die sich jedoch gut rüsten müssen, denn Uebereiltheit und Mißerfolg könnten sehr verderblich wirken.

Goerings Siegesberichte.

Essen, 21. August. In Wattenscheidt, in den angrenzenden Stadtteilen von Bochum, in Bochum und in Dortmund sind insgesamt 52 Personen verhaftet worden, die neugebildeten kommunistischen Organisationen angehörten. Haussuchungen, die bei den Verhafteten unvermutet vorgenommen worden waren, hatten zahlreiches kommunistisches Schriftenmaterial sowie eine große Anzahl von Waffen verschiedenster Art zutage gefördert.

Wuppertal, 21. August. Die politische Polizei hatte davon Kenntnis erhalten, daß die Leitung des Untergaues des Roten Frontkämpferbundes für die Bezirke Wuppertal, Mettmann, Wolfrath, Ratingen, Langenberg, Velbert und den gesamten Niederbergischen Bezirk ihren Sitz in Wuppertal hat. Bei einer überraschend vorgenommenen Durchsuchung konnten zwölf Leute in dem Augenblick festgenommen werden, als sie Organisationspläne ausarbeiteten. Das gesamte Netz der Zentrale für den Wuppertaler und Niederbergischen Gau konnte aufgedeckt werden. Neben Hetzmaterial wurde vor allem eine große Anzahl von Lehrwaffen beschlagnahmt, an denen Anschauungsunterricht erteilt wurde.

Eckernförde (Schleswig-Holstein), 21. August. (Wolff.) Die Polizei ist einem Grenzschmuggel marxistischer Elemente auf die Spur gekommen. Zwei Kieler Einwohner pflegten mit einem Segelboot marxistische Zeitungen, die im Auslande gedruckt wurden, nach Deutschland zu schmuggeln. So konnte ein Posten des in Karlsbad erscheinenden „Neuen Vorwärts", dessen Inhalt eine einzige Beschimpfung des deutschen Volkes (!) und seiner (!) Führer darstellt, beschlagnahmt werden. Die Schmuggler haben außerdem Lebens- und Genußmittel mit ihrem Segelboot hierher gebracht. In Eckernförde wurde das Schmuggelgut jeweils untergebracht. Einer der Beteiligten, ein Kupferschmied aus Kiel, wurde bereits verhaftet.

Drei SA-Leute erschossen!

Hamburg, 21. August. In den Morgenstunden wurden in den Alster-Anlagen in Hamburg die Leichen von drei SA-Leuten aufgefunden. Die drei Toten weisen jeder mehrere Schußwunden auf. Irgendwelche Anhaltspunkte über die Täter sind nicht vorhanden.

Die Internationale tagt.

Paris, 21. August. Der Kongreß der II. Internationale wurde in Anwesenheit von 142 Delegierten aus 30 Ländern mit einer Rede des Vorsitzenden der II. Internationale, des ehemaligen belgischen Ministers Vandervelde, und einem Referat des Generalsekretärs Fritz Adler eröffnet.

Beide riefen zu einer Einigung der Sozialisten gegen Krieg und Fascismus auf; insbesondere Fritz Adler sprach sich nahezu offen gegen das Vorgehen des Minderheitsflügels der französischen Sozialisten aus. Adler beschäftigte sich mit dem Wesen der Diskussionen innerhalb der II. Internationale über die Mittel, um die Arbeiterklasse gegen den Kapitalismus sicherzustellen. Er stellte die demokratischen Mittel und die Mittel der Revolution einander gegenüber.

Sodann beschäftigte sich Adler mit dem Stand der sozialistischen Bewegung in allen Ländern und mit den Fragen, die sich aus ihr ergeben sowie mit den Problemen, welche die nächste Zukunft birgt. Sich mit der Lage in Mitteleuropa von diesem Gesichtspunkt aus befassend, erklärte er, daß es schwer sei, dem Sozialismus eine gemeinsame Aktion in allen Ländern aufzuerlegen. Diese Aktion müsse sich vielmehr jeweils der augenblicklichen Situation anpassen. Diese Ziele des Proletariats werden der Entwicklung des Fascismus angepaßt werden. Man dürfe nicht der These glauben, der der Kommunismus beipflichtet, daß sich der Fascismus allgemein verbreiten werde, ebenso dürfe man auch in die Demokratie kein allzu festes Vertrauen setzen. In den Ländern, wo sich die Demokratie erhalten hat, empfahl Adler, daß der Sozialismus die Demokratie schütze. Wo aber die Demokratie gefallen sei, dort empfehle er die Anwendung revolutionärer Mittel. Redner kam sodann auf die Spaltung in der französischen sozialistischen Partei zu sprechen und wies darauf hin, daß sich manche gefragt haben, ob dem Sozialismus nicht manchmal der nationale Geist gefehlt habe. Der Sozialismus brauche aber mehr den Internationalismus und nicht den Nationalismus. Die Arbeiterklasse brauche mehr Marxismus.

Nachmittags ergriff Vandervelde das Wort, um das Wesen des Fascismus zu kennzeichnen. Seine Rede klang in der Forderung nach heftiger Gegenwehr gegen alle Formen des Nationalismus aus und dem Boykott gegen Deutschland.

Renni (Italien) setzte sich mit der Politik der Sozialdemokratie in Deutschland auseinander und sieht die höchste Aufgabe der Internationale in der Einigung der Arbeiterklasse sowie der Gewinnung der verarmten Mittelschichten für den Kampf um den Sozialismus. Er beantragt Einberufung einer Konferenz mit der kommunistischen Internationale. Als letzter Redner sprach Grimm (Schweiz), der ebenfalls für den Kampf mit allen Mitteln gegen Hitler-Deutschland aufrief.

Dollfuß bei Mussolini.

Rom, 20. August. Die Agenzia Stefani meldet: Im Laufe einer Unterhaltung, die zwischen dem Bundeskanzler Dr. Dollfuß und dem Ministerpräsidenten Mussolini stattfand, wurde die politische Lage unter allgemeinen Gesichtspunkten und unter den besonderen Bedingungen, die für Oesterreich vorliegen, aufmerksam geprüft. Die Regierung bestätigte den italienischen Standpunkt in alldem, was die Zukunft und das Leben Oesterreichs, die Gesamtheit der Donauraumfrage und die weiteren Probleme anlangt, deren Lösung an das Funktionieren des Viermächtepaktes gebunden ist. Bundeskanzler Dollfuß setzte die Lage Oesterreichs unter dem Gesichtspunkt sowohl seiner inneren wie seiner äußeren Politik auseinander, und indem er von dem Grundsatz ausging, daß die Grundlage dieser Politik die Unabhängigkeit Oesterreichs sein müsse, brachte er seine Absicht zum Ausdruck, eine Politik des Friedens und der Zusammenarbeit mit allen Nachbarmächten verfolgen zu wollen. In besonderer Weise müsse diese Zusammenarbeit mit Italien und mit Ungarn und, sobald wie möglich, auch mit Deutschland ins Werk gesetzt werden.

Die beiden Staatsmänner stellten am Schluß ihrer Unterredung fest, daß zwischen ihnen hinsichtlich der geprüften Probleme eine Gemeinsamkeit und Gleichartigkeit der Gedanken bestehe.

Paris, 20. August. Die Zusammenkunft Dollfuß' mit Mussolini hat in der Pariser politischen Oeffentlichkeit und in der Presse einigermaßen überrascht und wird verschiedentlich beurteilt. Die Linkskreise sehen in ihr einen neuen Beweis für die persönliche Politik Mussolinis und fordern in Uebereinstimmung mit zahlreichen konservativen Blättern, daß Frankreich gemeinsam mit Großbritannien und Italien handle. Der „Temps" ist der Ansicht, Italien könne durch seinen energischen anschlußfeindlichen Standpunkt sowie durch sein Auftreten gegen die Einsetzung einer Hitlerregierung in Oesterreich in hohem Maße auf die deutsche Regierung einwirken, doch würde auch dieses Blatt auch einem „gemeinsamen Vorgehen der drei Signatare des Viererpaktes bei der vierten Großmacht (Deutschland)" den Vorzug geben. Ebenso spricht sich „Petit Parisien" dafür aus, daß sich Italien der gemeinsamen Aktion angliedere, welche die französische und britische Regierung soeben entfalten.

Wien, 21. August. In Besprechung der Entrevue Mussolini-Dr. Dollfuß in Riccione stellt das „Weltblatt„ fest, daß das vollkommene Einvernehmen der beiden Staatsmänner ein klarer Wink an die Adresse Deutschlands ist, dem zu verstehen gegeben wird, daß ein eventueller bewaffneter Einfall der SA in Oesterreich, mit welchem Gedanken sich gewisse nationalsozialistische Kreise, insbesondere der österreichischen Emigranten tragen, nicht bloß auf den entschiedenen Widerstand der gesamten zivilisierten Welt, sondern auch des sonst mit Deutschland und seinem neuen Regime sympathisierenden Italien stoßen würde.

Wien, 21. August. Dr. Dollfuß ist kurz nach Mittag auf dem Wiener Flugplatz gelandet.

Nazikuriere verhaftet.

„Telegraf" berichtet: Die Finanzwache in Gottesgab hielt zwei deutsche Radfahrer an, die nachts die Grenze überschreiten wollten. Bei der Durchsuchung wurden in ihnen die Hakenkreuzler Wagner und Lorenz aus Joachimsthal sichergestellt, welche Mitarbeiter des Joachimsthaler Seifenfabrikanten Klinger, eines bekannten Hakenkreuzlers, sind. Klinger sitzt jetzt in der Haft des Kreisgerichtes in Eger. Die beiden Festgenommenen wurden einer genauen Durchsuchung unterzogen. Dabei wurden in einem Stahlrohr, das den Rahmen eines Rades bildet, Nachrichten reichsdeutscher Hakenkreuzler gefunden, welche für die Joachimsthaler Hakenkreuzler bestimmt waren. Wagner und Lorenz wurden daher in das Bezirksgericht Joachimsthal überführt. An dem Tage, an welchem sie in das Kreisgericht in Eger transportiert werden sollten, kam man darauf, daß Wagner um 5 Uhr früh das Gerichtsgebäude verlassen hatte. Der Gefangenenaufseher schlug Alarm, hielt ein Postauto an und alarmierte die Gendarmerie und Finanzwache. Alle Grenzübergänge nach Deutschland wurden besetzt und die Suche nach dem Verschwundenen sofort aufgenommen. Als die Patrouillen nach Joachimsthal zurückkehrten, stellten sie fest, daß Wagner wieder in Haft ist. Wagner hatte inzwischen die Joachimsthaler Hakenkreuzler von allem unterrichtet, die Nachrichten aus Deutschland weitergegeben und die Kompromittierten gewarnt.

Ende der vergangenen Woche wurde in Joachimsthal ein gewisser Schuhmann verhaftet, der nach Deutschland übergelaufen war, um in die SA einzutreten. Da er physisch untauglich ist, wurde er nicht angenommen und kehrte daher enttäuscht nach Hause zurück. Man fand bei ihm ein ganzes Lager hakenkreuzlerischer Literatur und die Anmeldung zur SA. Er befindet sich derzeit in der Haft des Egerer Kreisgerichtes.

Genau so wurde in Deutschland begonnen!

So verkündet es die kommunistische Presse in einem beinahe zwei Seiten langen Aufruf der „Roten Gewerkschaften", der sich mit der Neuregelung des Genter Systems beschäftigt. Dabei ahnen die armen Leute gar nicht, wie recht sie haben. Denn der schreckliche Leidensweg des deutschen Proletariates hat tatsächlich eben zu jener Zeit begonnen, als es der deutschen Bourgeoisie gelang, wegen einer halbprozentigen Differenz bei den Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung die verhaßte Sozialdemokratie aus der Regierung hinauszudrängen. Damals begann in Deutschland die Aera der Brüningschen Notverordnungen, die ohne die Vertreter der Arbeiterklasse erlassen wurden und naturgemäß viel härter ausfielen als wenn die bürgerliche Regierung mit den Arbeitervertretern hätte verhandeln müssen. Brüning diktierte vollständig eigenmächtig und entschied über die Schicksale hunderttausender Arbeitsloser, ohne auch nur die geringsten Hemmnisse zu kennen und wenn sich auch die KPD in Protesten sonder Zahl erging, ebenso wie es heute die KPTsch tut, wenn sie auch hundertmal zum Massenstreik aufrief, so nahm eben doch das Verhängnis seinen Lauf. Die furchtbaren Verkürzungen der Bezugsdauer der Unterstützungen, die Ausschaltung immer neuer Erwerbsloser aus der Arbeitslosen-, Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung bewirkten eine weitgehende Verelendung der Arbeitslosen, die keineswegs revolutionierend wirkte, wie es die Kommunisten so gerne sich und der Welt einreden würden, sondern erzeugte im Gegenteil eine dumpfe Verzweiflungsstimmung, die im Verein mit den aufgepeitschten und wildgewordenen Spießbürgern, welche sich an der lang ersehnten Macht sahen, den Aufstieg der Hitlerbanden erleichterte und möglich machte. Eben jene Stimmung, welche die Kommunisten heute so gerne unter der Arbeiterschaft der Tschechoslowakei verbreiten möchten, die Stimmung, daß man ja ohnehin nichts mehr zu verlieren habe und daß es gleichgültig sei, wer nun da oben in der Regierung und an der Macht sitze: sie war es, die die Menschen abstumpfte und sie die ungeheure Gefahr verkennen ließ, die aus der Machtergreifung der hemmungslosen Fascistenbanden für die gesamte Arbeiterklasse erwuchs.

Wir haben indessen diese Erfahrung bereits hinter uns und gedenken keineswegs über Befehl der kommunistischen Parteizentrale sehenden Auges in die Katastrophe zu schlittern. Tagtäglich wissen die kommunistischen Blättchen von einer Ausbreitung des tschechoslowakischen Fascismus zu berichten. Tag für Tag malen sie das Gespenst der fascistischen Diktatur auch bei uns an die Wand. Aber es fällt ihnen nicht im Traume ein, daraus die einzig mögliche Konsequenz zu ziehen und die Kräfte der Arbeiterklasse zusammen zu fassen zum gemeinsamen Kampf gegen den gemeinsamen Feind. Da plärren sie nun jeden Tag ihre abgeleierten Phrasen, beschimpfen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften, als ob sie nicht ganz genau wüßten, wie die machtpolitischen Verhältnisse im Staate gelagert sind, als ob sie nicht wüßten, daß die sozialdemokratischen Minister in der Minderheit sind und nur unter Aufbietung aller Kräfte gegen die bürgerliche und halbbürgerliche Mehrheit wirken und auftreten können. Sie wissen nicht, daß die agrarischen Regierungsmitglieder strikte gefordert haben, daß in Zukunft jede Auszahlung des Staatsbeitrages durch die Gewerkschaften aufhören soll und daß dieser Beitrag durch die Bezirksämter ausgezahlt werden sollte. Sie wissen nicht, was es für die Arbeitslosen bedeutet hätte, wenn sie die Unterstützung hätten ratenweise bei irgendeinem Bezirksbürokraten holen müssen, der ihnen schließlich auch gesagt hätte, daß er heute kein Geld hat und daß sie später kommen sol-

len. Sie dürfen auch nicht vergessen, daß es nicht alle Gewerkschaften so gemacht haben wie sie, die ihre Mitglieder oft wochenlang auf die Unterstützung warten ließen, sondern daß besonders die freien Gewerkschaften selbst in jenen Fällen, wo sie keine rechtzeitige Deckung vom Postscheckamt erhielten, doch durchaus zeitgerecht die Unterstützungen zur Auszahlung brachten und sich die Gelder eben auf Kosten der Organisation beschafften. Die Kommunisten wissen anscheinend nicht, daß der Finanzminister einen einheitlichen Staatsbetrag von vier Kronen täglich gefordert hat, der bei einem verheirateten Arbeitslosen mit zwei Kindern das Maximum von acht Kronen täglich erreichen sollte. Sie wissen nicht, daß man den strikten Bedürftigkeitsnachweis gefordert hat und daß jeder Arbeitslose, der auch nur einen kleinen Besitz hat, aus der Unterstützung, bzw. aus dem Staatsbeitrag ausgeschaltet werden sollte. Sie wissen nicht, daß man die Zuerkennung des Staatsbeitrages an eine unbedingte Arbeitspflicht binden wollte und daß es nur in monatelangen zähen Verhandlungen gelang, diese unerhörten Forderungen der bürgerlichen Reaktion abzuwehren und wenigstens die Grundlagen des Genter Systems mit der Autonomie der Gewerkschaften und einem doch immerhin noch einigermaßen annehmbaren Staatsbeitrag zu erhalten.

Das alles und noch viel mehr ist dem Scharfsinn der kommunistischen Demagogen entgangen. Entgangen aus dem höchst einfachen Grunde, weil sie sich noch nie um die Arbeitslosenunterstützung als solche gekümmert haben, weil sie ihre Grundlagen gar nicht verstehen und in böswilligster Weise der neuen Verordnung eine Auslegung geben, wie gerade die Bürgerlichen sie haben möchten, wobei sie auf den erbitterten Widerstand der Sozialdemokraten und der freien Gewerkschaften stoßen. Wieder und immer wieder erweisen sich die Kommunisten als die Zutreiber der Bourgeoisie, die ihre Dienste wahrlich nicht besser verrichten könnten, wenn sie dafür bezahlt würden. Daß sie sich dazu aus reinem Parteihaß gegen die Sozialdemokratie hergeben, daß sie bewußt die Arbeitslosen schädigen und den Bürgerlichen immer neue Argumente gegen die Arbeitslosen liefern, das macht ihre Rolle nur noch schäbiger und verächtlicher.

Sie behaupten in ihrem großmäuligen Aufruf, die „reformistischen Führer hätten durch die Einführung des Genter Systems den Arbeitslosen keine Unterstützung gebracht, sondern diese abgebaut und genommen" — und im gleichen Atemzuge fordern sie immer aufs neue die Arbeitslosen und die Arbeitenden auf, für dieses „Nichts" in den Kampf zu treten! Halten sie die Arbeiter wirklich für so dumm und glauben sie ungestraft ihre Demagogie immer weiter treiben zu können? Sie, die Kommunisten, haben immer für die Verbesserung der Arbeitslosenunterstützungen gekämpft? Wenn Maulaufreißen kämpfen heißt, dann allerdings haben die Kommunisten immer „gekämpft". Aber sie mögen uns doch nur einen einzigen Fall nennen, wo sie den Arbeitern etwas Positives gebracht haben? Sie sind seit ihrem Bestehen noch gegen jedes sozialpolitische Gesetz, das über Drängen der Sozialdemokratie verhandelt werden mußte, Sturm gelaufen. Sie sind in der Ecke gestanden und haben vom sicheren Port aus alle jene beschimpft und heruntergesetzt, denen der Kampf um den Aufstieg der Arbeiterklasse und um die Sicherung der ausgebeuteten Proletarier nicht nur eine billige parteipolitische Phrase, sondern bitter ernste Arbeit war. Glauben sie damit die Tatsache vergessen zu machen, daß die dreiviertel Million Stimmen, daß die 30 Mandate, die sie erhalten haben, völlig nutzlos vertan sind und höchstenfalls der Bourgeoisie zugezählt werden können, da sie für den zermürbenden Tageskampf um die Sicherung der Existenz der proletarischen Familien überhaupt nicht in Betracht kommen? Glauben sie damit die Tatsache vergessen zu machen, daß nur dank dem Bestehen der kommunistischen Partei sich die reaktionären Agrarier auf ihr Primat als „stärkste" Partei berufen und rücksichtslos ihre Forderungen durchsetzen können? Die deutsche und die tschechoslowakische Sozialdemokratie haben im Abgeordnetenhaus zusammen 60 Mandate, also ein Fünftel aller Sitze. Um wieviel stärker wären ihre Positionen, wenn sie auch die 30 kommunistischen Mandate besetzt hätten und damit nahezu ein Drittel des Abgeordnetenhauses repräsentieren würden! Dann wären sie die führende Partei des Landes, dann hielten sie die wichtigsten Ministerien besetzt und gestützt auf die einheitliche Kraft der proletarischen Klasse vermöchten sie auch unendlich mehr als heute auf die außerparlamentarische Kraft der Arbeiterschaft zu pochen, weil eine öffentliche Kundgebung eine wirkliche Machtäußerung und nicht ein Gaudium für die Bürgerlichen wäre, wie es heute dank der unverantwortlichen und verblendeten Taktik der Kommunisten gewöhnlich der Fall ist.

Ja, genau so wurde in Deutschland begonnen. Und das, was die deutsche Bourgeoisie erreicht hatte, das wollte auch die vereinte Bourgeoisie in der Tschechoslowakei erreichen. Sie gedachten die Sozialdemokratie mit ihren provokatorischen Forderungen so weit zu treiben, daß sie aus agitatorischen Gründen die Regierung verlassen hätte. Sie haben sich verrechnet, weil sie die Zähigkeit und das Verantwortlichkeitsgefühl der sozialdemokratischen Vertreter unterschätzt haben. Wäre es allerdings nach dem Willen der Kommunisten gegangen, so wäre heute die Sozialdemokratie außerhalb der Regierung. Glaubt ein Arbeitsloser, glaubt ein Arbeiter, daß man damit die Neuregelung des Genter Systems aufgehalten hätte? Oder ist nicht vielmehr jeder einschließlich der Kommunisten überzeugt, daß dann die Verschlechterungen unendlich brutaler durchgeführt worden wären, daß man sich weit mehr als heute auf Kosten der Arbeitslosen geholt hätte? Das wollten und das mußten die Sozialdemokraten verhindern, sollten sie das Vertrauen der eineinviertel Millionen Wähler und Wählerinnen nicht enttäuschen, die ihnen ihre Stimmen gaben, damit sie die Interessen des Proletariates wahren und nicht, damit sie wie ungezogene Buben in der Ecke stehen und kläffen. Weil wir wußten, wie es in Deutschland begann, deshalb haben wir weder der Bourgeoisie noch den Kommunisten den Gefallen getan. Und obwohl wir wußten, welch schweres Opfer die Neuregelung der Arbeitslosenunterstützungen bedeutet, haben wir es mit Ingrimm im Herzen auf uns genommen, um das Schlimmste zu verhüten, um vor allem zu verhindern, daß man ohne uns über uns entscheiden und so den Weg für die bürgerliche und halb- oder ganzfaseistische Diktatur ebnen kann. Diese Linie werden wir nie verlassen, wenn auch die Bourgeoisie und ihre kommunistischen Helfershelfer dabei zerspringen!

Wer hat die Arbeitslosen geschädigt?

Die kommunistischen Geschäftemacher.

In der Gewerkschaftspresse finden wir eine ausführliche Darstellung des Kampfes um die Novellierung des Genter Systems, der wir folgende Stelle entnehmen:

Es darf nicht die Rolle verschwiegen werden, die jene Parteien spielen, die sich als Retter und Verteidiger der Arbeitslosen und des Genter Systems ausgeben, in der Tat aber den Boden für die Verschlechterungen vorbereiteten und dem Bürgertum Schützenhilfe leisteten, das sind die Kommunisten und Hakenkreuzler. Zunächst einiges über die Haltung der Kommunisten. Sie haben, seitdem das Genter System besteht, die Arbeiter zum Kampf dagegen aufgerufen und es als Verrat an der Arbeiterklasse hingestellt. So haben sie ihre Anhänger zu Feinden dieses Gesetzes gemacht, das bei allen seinen Mängeln in den letzten Jahren doch hundertausenden Menschen über die schwerste Zeit hinweggeholfen hat. Aber noch mehr: Kommunisten und Hakenkreuzler haben das Genter System, das sie bekämpften, mißbräuchlich ausgenützt

und so den bürgerlichen Parteien den Vorwand für ihre Forderung nach strengerer Kontrolle und nach der Einführung der Bedürftigkeitsprüfung gegeben.

Es ist bekannt, daß die Kommunisten ihren arbeitslosen Mitgliedern von der Arbeitslosenunterstützung nicht nur den Gewerkschaftsbeitrag unter allen möglichen Titeln als Manipulationsgebühr usw. abzogen, sondern ihnen überdies einen Teil des Staatsbeitrages nahmen. Während die freien Gewerkschaften ihren Arbeitslosen den gesamten Gewerkschafts- und Staatsbeitrag auszahlten und so ihren Verpflichtungen gegenüber ihren arbeitslosen Mitgliedern nachkamen, haben sich Kommunisten und Hakenkreuzler auf Kosten ihrer Arbeitslosen saniert und das Genter System zu einem Geschäft benützt. Auf diese Manipulationen stürzten sich die bürgerlichen Parteien mit großer Freude, aber sie erklärten niemals, daß das Gesetz nur von gewissen Organisationen mißbraucht werde, sondern sprachen von Mißbräuchen der „Gewerkschaften" schlechthin. Auf diese Weise haben Kommunisten und Hakenkreuzler den Angriffen der bürgerlichen Parteien auf das Genter System Vorschub geleistet und ihnen den Vorwand dazu geliefert. Ebenso bekannt ist, daß einzelne gegnerische Verbände den Einkauf der Mitgliedschaft im großen betrieben, weil sie damit ein gutes Geschäft machten. Je mehr Mitglieder sie auf diese Weise warben, desto größer wurden ihre Einnahmen.

Ein Teil der Verantwortung dafür, daß den Arbeitslosen die Unterstützung abgebaut wurde, fällt auf solche Organisationen, deren Presse es heute wagt, von Unterstützungsraub und Verrat zu sprechen.

„Marxistische Hetze."

Die gleichgeschaltete Journaille aller vorgeblichen Richtungen brachten dieser Tage eine in der Redaktion der „Sudetendeutschen" ausgebrütete Notiz unter der Ueberschrift „Marxistische Hetze". Darin wird der „Tiefstand der roten Denkweise" nachgewiesen, der sich darin äußere, daß wir Hindenburg einen Eidbrecher nannten. Da den halb und ganz gleichgeschalteten Journalisten jede Denkweise fehlt, konnte ein Hinweis darauf nicht ausbleiben, was etwa geschähe, wenn reichsdeutsche Blätter in gleicher Weise über Masaryk schrieben.

Nun haben wir die Ueberschrift „Eidbrecher Hindenburg" über einen Tatsachenbericht gesetzt, in dem wir mitteilten, daß Hindenburg demselben Manne den Eid auf die Verfassung in die Hand geschworen hat, nämlich Loebe, den die SA-Banditen jetzt bei Sumpfarbeiten in der Lüneburger Heide beschäftigen und daß Hindenburg diesen Eid gebrochen und sein Manneswort auch Frau Loebe gegenüber nicht gehalten hat. Von dem Inhalt der Notiz haben die bürgerlichen Schundblätter ihren Lesern nichts erzählt; er aber rechtfertigt die Ueberschrift in jeder Weise. Es sei denn, daß der Journaille der Nachweis gelingt, Hindenburg habe den Verfassungseid gehalten.

Was nun das „Schimpfen" auf die deutsche Reichsregierung betrifft, so sei doch gesagt, daß dieselben Schurken, die jetzt in den deutschen Ministerien und Amtsstuben sitzen, in den letzten vierzehn Jahren in einer nicht zu überbietenden Weise auf die deutsche Reichsregierung geschimpft haben — und zwar unter dem Beifall der jetzt gleichgeschalteten Auslandspresse! Jedes mögliche Schimpfwort haben die Hitler und Goebbels schon vorweggenommen, als sie noch vor den Ministertüren standen. Der Unterschied besteht nur darin, daß die damals Beschimpften Ehrenmänner waren und daß wir den jetzt in Deutschland Herrschenden die Titel geben, die sie sich durch ihre Taten verdienen.

Ist es schon eine Beleidigung Masaryks, ihn in einem Atem mit den jetzigen Machthabern Deutschlands zu nennen, so ist noch zu sagen, daß die führenden Männer gewisser anderer Länder ganz einfach deshalb nicht „beschimpft" werden können, weil diese Länder zum Unterschied vom heutigen Deutschland, nicht von Verbrechern regiert werden.

Die Einheitsfront mit Kahánek, die „Der Tag" vor einiger Zeit gegen die Sozialdemokratie hergestellt hatte, wurde verlängert, und zwar nach der nationaldemokratischen Seite. Die „Národní Politika" vom 19. August übernahm einen großen Teil des im „Tag" erschienenen Leichenschänderartikels „Sterbende Männer einer sterbenden Partei". Der ganze Artikel des „Tag" hat den Beifall der „Národní Politika" gefunden. Sage mir, wer dich nachdruckt und ich sage dir, wer du bist!

3

Der Goldfasan

oder Die letzte Nacht des Mandarins Wang-Li-Kung

Eine Legende von Fritz Rosenfeld

Copyright 1933 by Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Sein Stand ist eine einzige riesenhafte Dolde, rot und violett und gelb und weiß. Als Zeichen seines Berufes trägt Feng immer eine Blume, deren Stengel kurz geschnitten ist, zwischen den Zähnen. Man würde ihm mehr Jahre geben, als er zählt. Sein Kopf sitzt tief zwischen den Schultern, sein Rumpf ist kurz, unter seiner hohen Stirn blitzen zwei große, glänzende dunkle Augen. Die Kinder verspotten ihn, sie nennen ihn einen Zwerg und einen Krüppel und wähnen ihn im Bund mit den Mächten der Hölle; daher, sagen sie, haben seine Blumen die sattesten Farben ... Feng aber läßt die Stimmen der Kinder vor seinem Ohr niedersinken wie verwelktes Laub im Herbst. Früher einmal weinte er, wenn die Kinder ihm „Krüppel!" nachriefen. Da sagte einmal eine alte Frau, die viel vom Leben wußte und ihm beinahe eine Mutter war (heute liegt sie längst unter den Totenhügeln am Rande der Stadt):

„Sei nicht traurig, Feng, Dein Kopf ist dem Herzen näher als der Kopf der andren Menschen; auch dies ist eine Gabe, für die du danken mußt."

Von dieser Stunde an weinte Feng nicht mehr, wenn die Kinder ihn verhöhnten, diese Stunde gab ihm den fernen Blick, in dem viel Verzicht ist, aber auch viel Güte, diese Stunde hat die Falten in seine Stirn gegraben und die Schatten unter seine Augen gemalt.

Feng trägt ein altes Kleid, das zerrissen und geflickt ist und kaum weniger Farben aufweist als die Blüten in seinen Körben. Die Blume im Mund, gestern eine gelbe, heute eine weiße, morgen eine rote, starrt er vor sich hin. Viele Menschen gehen an ihm vorüber, eilige und mussige, fremde und solche, die das Kleid seiner Heimat tragen. Arme, die ihre Blicke begehrlich an seine Blumen heften und sie liebkosen mit zarten Augen, in denen Sehnsucht brennt und ein ungeträumter, heimlicher Traum; Fremde, die mit kleinen, schwarzen Kästchen kommen und Feng photographieren und weitereilen, denn die Welt ist groß, sie haben viel Geld für ihre Reise bezahlt und wollen viel sehen. Feng beachtet das starre, gläserne Auge der Kamera nicht, aber aus den Blicken der Armen springt ein Funke Sehnsucht über auf ihn und alle diese Funken sammeln sich in seinem Herzen.

Oft vergehen Stunden, in denen er nicht eine einzige Blume verkauft. Er begießt sie aus seinem Kännchen, er spricht wohl auch mit ihnen, nicht mit Worten, aber mit den langen Fingern seiner schmalen Kinderhand. Wenn der Schatten der Pagode den Platz in ein dunkles, kühles Kleid einhüllt, das immer breiter wird und anwächst zur seidigen Nacht, dann betrachtet Feng nochmals seine Blumen und weint beinahe, denn sie beginnen zu welken. Vielleicht weint er aber auch, weil er hungrig ist. Es gibt ungezählte Blumen auf der Erde und ungezählte hungrige Jungen, wohl auch ungezählte klingende Münzen, aber nur wenige rollen hierher, zu dem kleinen Blumenstand im Schatten der Edelsteinpagode von Tai-Tschai.

Dann sucht Feng die schönsten Blumen aus seinen Körben zusammen und legt sie in eine kleine Schale. Er geht durch viele dunkle Gassen unter langen, flatternden weißen Fahnen, auf denen bunte Worte aufgezeichnet sind, und unter schaukelnden Laternen aus gelbem Papier, die im Abendwind leise knistern. Er geht in die Speisesäle der großen Hotels, in denen die Damen mit den leuchtenden Kleidern und den hellen Haaren, die Herren in den ernsten, schwarzen Gewändern und blitzenden Uniformen an der Tafel sitzen und die Kellner mit großen Tassen und dampfenden Schüsseln hin und herjagen. Dort kauft ihm vielleicht einer der Herren in der bunten Uniform oder in dem dunklen Frack eine Blume ab, weil die Frau, die an seinem Tisch sitzt, gerade gelacht hat.

Oft verbietet ihm der große Mann mit den goldenen Tressen, der an der Pforte steht, den Eintritt. Dann schleppt Feng seine Blumen weiter, sie werden immer schwerer, obgleich sie immer weniger werden; es ist, als legte jede Stunde ein Gewicht auf seine bunte, duftende Last. Wenn die kleine Schüssel endlich leer geworden, eilt er zu seinen Körben zurück, schichtet sie aufeinander, sie bilden eine Säule, die ihn fast überragt.

Die Kinder laufen hinter ihm her und betteln um Blumen; hat er die letzte verschenkt, verhöhnen sie ihn, reißen ihm die Körbe aus der Hand und zupfen an seinem Kleid. Dann läuft er, so schnell er kann, ein Dämon der Angst jagt hinter ihm her, der seine Schritte beflügelt, die Worte „Zwerg" und „Krüppel" jagen hinter ihm her, er will ihnen entfliehen, aber sie weichen erst von seinen Fersen, wenn er zu Hause erschöpft in seinem Winkel zusammensinkt.

Weitab von den glänzenden Straßen, über die des Tags die Automobile gleiten, schläft Feng in einem engen Verschlag auf einem Lager aus alten Säcken. Er ist müde und sein Schlaf ohne Träume. Eine Schale Reis ist seine Abendmahlzeit. Am Morgen läuft er wieder auf den Markt, breitet die Blumen aus, die ein Bauer ihm bringt, sieht den Schatten der Pagode wachsen und schwinden im Wechsel der Stunden.

Seine Augen sind noch voll Schlaf, und weil er nachts nicht träumen kann, träumt er den ganzen Tag, die Blume im Mund, die Augen auf ein fernes Ufer gerichtet.

Von großen Schiffen träumt er und von fremden Meeren, von einem Feld voll Blüten, auf denen Schmetterlinge sitzen, von Wipfeln, die der Wind hin und herwiegt. Von einer Stadt, deren Häuser wie Türme sind und nachts leuchten in roten und grünen Farben.

In dieser Stadt lebt Wen-Ti, Fengs Freund.

Die Eltern Wen-Tis waren Kulis im Hafen, sie hatten nicht Reis für alle ihre Kinder; so sandten sie Wen-Ti in die große Stadt, wo man ihm eine glitzernde Uniform anzog und ihn an die Türe eines Fahrstuhls stellte in einem großen Hotel. An den Abenden, die er frei hatte, schrieb er Feng lange Briefe, große farbige Worte, mit ungelenker Hand auf einen Fetzen Papier gemalt. Er erzählte von den Menschen, die aus den fernen Ländern in das Hotel kamen, von tausend unbekannten Dingen, die die Fremden mitbrachten und die Wen-Ti sehen, manchmal sogar berühren durfte, die aber niemals ihm oder seinen Eltern oder Feng gehören würden.

Von diesen Dingen träumte Feng an den langen Tagen im Schatten der Pagode zu Tai-Schai. Nur wenn Hang-Lien vorüberkam, mit Kwang, dem Mädchen, und Tsung-Yen, seinem Enkel, hob sich der Traum von den Augen Fengs, flog fort wie ein guter, sanfter Vogel und seine Blicke leuchteten. Die Blume im Haar des Mädchens Kwang war ein Geschenk aus den Körben Fengs. Er wählte die schönste Blüte aus und flocht sie mit eignen Händen in Kwangs dunkles, duftendes Haar. Zumeist war es ein großer, gelber Stern inmitten schmaler, weißer Blütenblätter; manchmal aber auch eine Chrysantheme.

(Fortsetzung folgt.)

Minister Bradáč

über die Aufgaben der Armee

Pardubitz, 20. August. In Rasavrky fand heute die feierliche Enthüllung eines Denkmals für den Präsidenten der Republik Masaryk statt. Die Festrede hielt Minister Bradáč, wobei er im wesentlichen ausführte:

Glücklich sind die Völker, die Männer besitzen, die das Volk zu den höchsten Zielen geführt haben. Unser Volk war so reich, daß es solche Männer gefunden hat. Unser Volk war so reich, daß es solche Männer gefunden hat. Die Reihe derselben beginnt mit Komenský, Jungmann und Havlíček und kulminiert in Masaryk. Masaryk ist ein Verteidiger der Wahrheit und Gerechtigkeit. Er kämpft gegen die Vorurteile, denn Finsternis und Knechtschaft sind das Verderben selbst eines großen Volkes. Masaryk, der Denker und Erzieher, fordert stets Gerechtigkeit und Bildung.

An die Vertreter der Armee gewendet, führte der Minister weiter aus: Um mit unserem ganzen Leben und Tun Pazifisten sein zu können, muß man eine gesunde und gute Armee haben, die stets der Schutz der Freiheit und ein Wächter der Demokratie sein muß. Seien wir uns dessen eingedenk, daß dieser Mann unser oberster Kommandant ist. Es gibt heute in der Welt keine Ruhe. Verfolgen wir deshalb die Taten des Präsidenten mit verdoppelter Aufmerksamkeit. Selbst vom Pazifismus beseelt, wünscht der Präsident den Hort des Staates. Ihr seid der Hort friedlicher Arbeit der Bevölkerung.

Eröffnungsansprache auf dem XVIII. Zionisten-Kongreß in Prag.

Zu Beginn seiner Rede bei der Eröffnung des Kongresses am 21. August begrüßte der Vorsitzende Nahum Sokolov die Tschechoslowakei, die dem zionistischen Kongreß Gastfreundschaft gewährt habe, worauf er sich in englischer Sprache an den Vertreter der britischen Gesandtschaft wendete und darauf hinwies, daß sämtliche Pläne und Wünsche der Zionisten in hohem Maße von der Erfahrung und dem guten Willen der Mandatsmacht, also Großbritanniens als Mandatsmacht Palästinas, abhängen. Weiter sprach der Redner seinen Dank an Frankreich, Polen und die Niederlande für ihre Beihilfe zur Verwirklichung der zionistischen Ideale aus.

Sodann wandte sich der Redner in deutscher Sprache an die Kongreßteilnehmer und widmete seine ersten Worte den letzten Judenverfolgungen. Wir stehen vor den Trümmern der Judenemanzipation in einem der größten Staaten der Welt. Im Bewußtsein des Ernstes des Augenblicks richtet die gegenwärtige zionistische Tribüne an die gesamte zivilisierte Welt folgende Fragen: Wie stellt ihr euch die Sicherung der Weiterexistenz des jüdischen Volkes vor, wenn an die Wurzeln seines Seins die Axt gelegt wurde? Soll diese Nation immer und ewig durch die Welt irren? Soll unser Volk immer und ewig von Land zu Land geschleudert werden als ein lebendiges Perpetuum mobile, seines historischen Landes beraubt? Ist das nicht ein Zustand, der den fundamentalsten Begriffen der menschlichen Zivilisation Hohn spricht? In diesem Zusammenhang gedenkt der Redner des tragischen Todes des jungen zionistischen Führers Dr. Arlosoroff, der vor zwei Monaten ermordet wurde.

Das Beratungsmaterial dieses Kongresses ist groß. Die Beratungen werden nicht nur politische und wirtschaftliche, sondern auch kulturelle Fragen umfassen. Auch die bedeutsame Frage der hebräischen Schule und die Förderung der hebräischen nationalen Literatur werden zur Beratung stehen.

Erfolgreiche Betriebsausschußwahlen in der Preßburger Kabelfabrik. Am 15. August fanden in der Preßburger Kabelfabrik, wo bisher die Kommunisten fast die Dreiviertelmehrheit hatten, die Betriebsausschußwahlen statt. Die Wahlen brachten der freien Gewerkschaft des Metallarbeiterverbandes einen großen Erfolg, der um so höher einzuschätzen ist, als die Kommunisten kein Mittel unversucht ließen, um den Großteil der Arbeiterschaft wieder auf ihre Seite zu bringen. Die Belegschaft hat indessen die kommunistische Demagogie durchschaut und ihnen besonders nach den letzten Erfahrungen bei der Entlassung eines Teiles der Arbeiterschaft die richtige Antwort erteilt. Von den 272 abgegebenen Stimmen erhielt der Metallarbeiterverband 123 Stimmen und 3 Mandate, die Kommunisten 149 Stimmen und 4 Mandate. Im Vorjahre erzielte der Metallarbeiterverband bei 364 abgegebenen Stimmen 102 Stimmen und 2 Mandate, die Kommunisten 262 Stimmen und 6 Mandate. Während also trotz der geringeren Belegschaftszahl der Metallarbeiterverband seine Stimmenzahl um 20 Prozent steigern konnte, haben die Kommunisten von ihrem früheren Besitzstand nahezu 50 Prozent verloren und obwohl die Zahl der zu besetzenden Mandate um eines zurückging, hat der Metallarbeiterverband noch ein Mandat dazu gewonnen, so daß die Kommunisten insgesamt zwei Mandate verlieren. Wohl gibt es immer noch eine Mehrheit von Arbeitern und Arbeiterinnen, die trotz aller Mißerfolge der kommunistischen Gewerkschaft dieser nachlaufen aber ihre Zahl wird von Jahr zu Jahr geringer und wir sind überzeugt, daß auch in diesem Betrieb, wo die Kommunisten den Indifferentismus geradezu hochgezüchtet haben, die Vernunft über die billige Demagogie siegen wird.

Zum Parteitag der tschechischen Sozialdemokratie, der, wie wir bereits gemeldet haben, Ende Oktober in Prag stattfindet, schreibt Genosse Koudelka im „Právo Lidu" einen Leitartikel, in dem er darauf hinweist, daß heuer 40 Jahre seit dem Budweiser Parteitag der tschechischen Sozialdemokratie verflossen sind, auf dem eine selbständige tschechische sozialdemokratische Partei entstanden ist. Trotzdem dieses Bestreben nach Selbständigkeit in der tschechischen Sozialdemokratie schon damals vorhanden war, an dem auch später im alten Oesterreich immer festgehalten wurde, hat die tschechische Sozialdemokratie mit der Sozialdemokratie der anderen Nationen Oesterreichs zusammengewirkt. „Unsere Partei hat," so wird wörtlich gesagt, „mit der österreichischen Sozialdemokratie auch nach der Verselbständigung zusammengearbeitet. Sie hat damit den Beweis erbracht, daß der internationale Sozialismus und seine Zusammenarbeit auf dem Boden nationaler Gleichberechtigung möglich ist. Deswegen ist die tschechoslowakische Sozialdemokratie glücklich, daß es unter den umgekehrten historischen Verhältnissen wieder die deutsche Sozialdemokratie ist, welche auf dem Boden des tschechoslowakischen Staates mit ihr zusammenarbeitet und so fruchtbar den konstruktiven tschechoslowakischen sozialistischen Block ergänzt. Wir lassen uns durch kein unsachliches Verratsgeschrei verwirren. Der Zukunft gehört die gesunde und ehrliche Verständigung aller Nationen und nicht der nationale Imperialismus, der Haß und das Schwert zwischen die Nationen stellt. Die Sozialdemokratie wird in der Verteidigung der Demokratie ausharren, auch der nationalen, denn wir teilen die Demokratie nicht und sehen in ihr ein Prinzip und ein integrales Programm.

Götz von Berlichingen.

Petermichel und „Der Tag".

„Wer kein ungrischer Ochs ist, komm' mir nicht zu nah! Er soll von dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erden aus dem Grund kurieren soll. Kommt, kommt! Es wäre mir angenehm, die Tapfersten unter Euch kennen zu lernen."

Götz von Berlichingen.

Was die Hakenkreuzler vor den ungrischen Ochsen voraus haben, ist der Umstand, daß sie ein Zitat aus Goethe kennen. Dieser einzige Punkt, an dem sie mit der deutschen Kultur Berührung haben, kommt ihnen bei Polemiken zustatten: Wenn wir etwa dreimal nach den Geheimnissen um Petermichel fragten, klingt uns als Antwort die bekannte Einladung entgegen, deren genaue Formulierung jedoch auch dem „Tag" noch nicht geläufig ist. Es heißt, wenns schon drauf ankommt: uns

Aber es kommt vorläufig nicht darauf an, sondern auf Petermichel. Besagter Herr ist also nach Deutschland entflohen und die Verteidiger, die ihn darob dumm und gewissenlos nannten, haben ihrer Hoffnung Ausdruck gegeben, daß er aus der NSDAP entfernt werde; er habe sich nämlich unter unrichtigen Vorspiegelungen in sie, die Bruderbewegung, eingeschlichen. Aus dieser Aeußerung, nach der die Verteidiger ja niemand gefragt hat, ergab sich der Schluß, daß die DNSAP mit der NSDAP in organisatorischer Verbindung steht; wie anders könnte man sichs erklären, daß die im Auftrage der DNSAP redenden und schreibenden Advokaten sich einen solchen Einfluß bei der Bruderbewegung der Jungpartei zumuten?

Was tut „Der Tag" nach dem Bekanntwerden dieser Schlußfolgerungen? Er schweigt zunächst — schweigt mit der bürgerlichen Presse um die Wette. Und nun, nach ungefähr drei Wochen, hat er nicht mehr zu sagen, als daß wir unsere „Denunziantenpraxis" wieder aufgenommen hätten, um neues Material gegen die Hakenkreuzler an die Staatsanwälte zu liefern, daß er uns aber nicht antworten werde und wir ihn . . . Aber das muß man im Wortlaut genießen:

Antwort an das Denunziantenpack.

Die sozialdemokratische Presse hat ihre Denunziantenpraxis wieder aufgenommen, um den Staatsanwälten nach den Gerichtsferien für die Herbstsaison neues Material gegen die Hakenkreuzler zu liefern. Gleichzeitig richtet sie bereits zum zweiten Male einige Fragen an uns, ganz im Tone eines strengen Inquisitors, wann, wo, warum und von wem Petermichel aus der DNSAP ausgeschlossen worden ist. Daß die Sozialdemokraten Hilfspolizisten sind, das wissen wir ja bereits, daß sie aber anscheinend neuestens auch staatsanwaltschaftlichen Ehrgeiz entwickeln, ist erst eine Errungenschaft der letzten Zeit. Im übrigen können uns die roten Nachtwächter fragen, so viel sie wollen. Wir werden antworten, wenn es uns beliebt. Und diesmal beliebt es uns nicht, weil der Ausschluß Petermichels aus der Partei satzungsgemäß vorgenommen wurde und wir nicht dazu hier sind, um die dummdreiste Neugier irgendeines Denunzianten zu befriedigen. Es ist eine derartige Frechheit, uns in einem solchen überheblichen Tone Fragen zu stellen, daß wir dem Mann mit seinen 7 Fragen nur den guten Rat geben können, die Antwort im „Göz von Berlichingen" nachzulesen.

Was sollen wir wohl denunziert haben? Daß Petermichel geflohen ist? Das wurde aber nicht durch uns bekannt, sondern durch tschechische Blätter. — Daß sich die DNSAP, bzw. ihre Rechtsanwälte Einfluß auf die NSDAP zumuten? Das wurde nicht durch uns bekannt, sondern durch die Rechtsanwälte selbst. Und unsere Fragen haben doch nur bezweckt, daß sich die NSDAP von dem tatsächlich den Staatsanwalt interessierenden Verdacht reinige, daß sie in Verbindung mit der NSDAP steht. Aber die roten Nachtwächter können fragen, wie sie wollen — sie erfahren nicht, was allein der DNSAP frommen könnte.

Seis drum! Wir nehmen die „Antwort" des „Tag" als das, was sie ist: als die Bestätigung aller unserer Feststellungen, deren Ergänzung wir uns noch vorbehalten.

Hitlerjugend in München von einem Organ heimgesucht

Zwei Tote, sechs Schwerverletzte, 2500 Leichtverletzte.

München, 20. August. Bei dem großen Treffen der Hitlerjugend sind nach Angabe des verantwortlichen Arztes von den Sanitätsmannschaften der SA, dem Rettungsdienst und den Sanitätskolonnen insgesamt etwa 2500 Fälle von Erkrankungen oder Verletzungen behandelt worden. Die Zahl der Unfälle wurde größtenteils durch einen orkanartigen Sturm, der zwischen 12 und 13 Uhr über München hinwegging, verursacht. Von der Gewalt dieses Sturmes kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß das Dach eines 70 Meter langen Gebäudes der Fahrtabteilung der Reichswehr völlig abgedeckt wurde. Diesem Orkan vermochten auch die großen Zelte auf Oberwiesenfeld nicht standzuhalten und wurden zerstört. Große Balken wurden herumgewirbelt. Ein kleines Zelt wurde mit sämtlichen Insassen etwa 40 Meter weit über den Platz getrieben. Ein Baum in einer angrenzenden Straße wurde entwurzelt, durchbrach den Zaun und verletzte einen SA-Mann schwer. Außer mehreren Verletzten hat der Orkan beim Zusammenstürzen der Zelte auch ein Todesopfer gefordert. Der größte Teil der Verletzten wurde in das Schwabinger Krankenhaus gebracht, wo einer von ihnen einem Schädelbruch erlag. Im Krankenhaus befinden sich noch sechs Schwerverletzte. Die Jungen hatten vor dem plötzlich einsetzenden Regen in den Zelten Schutz gesucht und wurden, als der Orkan diese auseinander riß, durch die herabstürzenden Balken verletzt.

Die Münchener Haßpropaganda

wird fortgesetzt.

Wien, 20. August. Gestern, einige Stunden nach dem Start des Bundeskanzler Dr. Dollfuß nach Italien, setzte der Münchener Sender mit einigen ihm angeschlossenen reichsdeutschen Stationen die Angriffspropaganda gegen Oesterreich fort. Der Redner, dessen Namen nicht genannt wurde, befaßte sich mit der Wirtschaftslage und setzte falsche Meldungen zwecks Beunruhigung der österreichischen Sparer und Versicherten in die Welt. Gleichzeitig kündigte er für die nächsten Tage weitere Vorträge gegen Oesterreich an.

Wie die „Reichspost" schreibt, beweist diese planmäßige Fortsetzung der deutschen Funkpropaganda gegen Oesterreich, daß Deutschland im Sinne der letzten Ausführungen Dr. Habichts entschlossen ist, den Konflikt mit Oesterreich aufs Messers Schneide zu treiben, damit die Erledigung desselben auf internationalem Boden unausweichlich sei.

Hitlers Spionenfurcht.

„Lichtbildgerät" von Flugbeförderung ausgeschlossen.

Berlin, 21. August. Der Reichsluftfahrtminister hat eine Verordnung über die Verwendung von Lichtbildgeräten im Luftfahrtverkehr erlassen. Danach sind Luftverkehrsunternehmungen und Flugzeugführer angewiesen, darauf zu achten, daß Fluggäste ohne eine besondere Erlaubnis des Reichsluftfahrtministers während des Fluges über Deutschland kein Lichtbildgerät mitführen oder verwenden dürfen. Lichtbildgerät ist jenen Fluggästen abzunehmen und so sicherzustellen, daß eine Verwendung während des Fluges über Deutschland ausgeschlossen ist.

Eine sonderbare Verhaftung.

Siegen (Westfalen), 21. August. Unter dem Verdachte, vor vier Jahren in Wiesbaden einen SA-Mann auf offener Straße erstochen zu haben, wurde in Wilnsdorf der Kommunist Wolf verhaftet.

Radball-Bundesmeisterschaften.

Im Saale der „Turnhalle" in Teplitz-Schönau werden am 10. September die Bundesmeisterschaften im Zweier- und Dreier-Radball ausgetragen werden. Die Wettkämpfe werden eingeleitet durch ein Radballspiel zweier Schülermannschaften aus dem ersten Kreise, den Abschluß wird ein internationales Radballspiel bilden, zu welchem der neue Bundesmeister und der Bundesmeister des österreichischen Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes antreten werden. Die Wettkämpfe beginnen vormittags halb 10 Uhr; es sind 12 Spiele notwendig, um die beiden neuen Bundesmeister zu ermitteln. — Anläßlich dieser Veranstaltung der Radballer wird ein 50-Kilometer-Straßenrennen Komotau — Teplitz durchgeführt werden, das international ausgeschrieben ist. Es werden neben unseren deutschen Arbeiter-Rennfahrern Tschechen und wahrscheinlich auch Oesterreicher starten. Der Start erfolgt am 10. September um 7 Uhr früh bei der alten Maut in Komotau. Ziel ist die Turnhalle, Königshöhe in Teplitz-Schönau. Allerorts rüsten die Arbeiter-Radfahrer bereits für ihren Großkampftag am 10. September 1933!

Bombenattentat auf jüdisches Bankhaus.

Frankfurt a. M., 21. August. Auf das weltbekannte Privatbankhaus Lazard Speyer-Ellison in Frankfurt am Main, das in der Taunusanlage unweit des französischen Konsulats über ausgedehnte Büroräume verfügt, ist in der vergangenen Nacht ein Bombenattentat versucht worden. Durch die Aufmerksamkeit des Wachtpersonals wurde der Anschlag vereitelt. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur. Die Anwohner wollen während der letzten Zeit des öfteren SA-Leute gesehen haben, die sich in der Nähe des Hauses herumtrieben.

Reichsbannerführer verhaftet.

Gelsenkirchen, 21. August. Der ehemalige Gauführer des Reichsbanners Johann Hau wurde in einer Wirtschaft in Wuppertal festgenommen. Hau, der sich bisher verborgen hielt, kam in Schutzhaft.

Getarnte Nazi-Vereine

von der Wiener Polizei aufgedeckt.

Wien, 21. August. In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurde im Prater eine geheime nationalsozialistische Versammlung ausgehoben. In dem Gasthause „Payer" hatte sich eine große Anzahl von Mitgliedern eines neugegründeten Vereins, „Sonnenfreunde", eingefunden. Die Polizei erfuhr, daß der neugegründete Verein in Wirklichkeit nichts anderes als eine Vereinigung der Nationalsozialisten sei. Kriminalbeamte drangen in die Versammlung ein und nahmen zirka 100 Personen fest. Die Festgenommenen wurden nach Feststellung ihrer Identität zum Teil der Polizei überstellt und die Amtshandlung eingeleitet.

Gegen mehrere Wiener Sportvereine wird, wie der „Morgen" erfährt, eine Untersuchung wegen nationalsozialistischer Umtriebe geführt. Insbesondere soll es sich bei der Untersuchung um einen Wiener Schwimmverein handeln, der auch zahlreiche Sektionen in den Provinzstädten unterhält

SA-Standarte Braunschweig aufgelöst.

Braunschweig, 21. August. Durch Verfügung des Reichsstatthalters für Braunschweig und Anhalt, Loeper, ist die SA-Standarte Braunschweig aufgelöst worden. Diese Maßnahme, die in Braunschweig stärkstes Aufsehen erregt hat, wird damit begründet, daß in der letzten Zeit mehrfach Disziplinwidrigkeiten vorgekommen sind und in einer Weise an der Führung Kritik geübt wurde, die sich mit dem Wesen der SA nicht verträgt. Entscheidend scheint hierbei ein einstimmig gefaßter Beschluß der Braunschweiger SA vom 19. August gewesen zu sein, in welchem die „Sozialisierung aller Großbetriebe" gefordert worden ist.

Gandhi darf hungern.

Poona, 21. August. (Reuter.) Der indische Minister des Innern erklärte in der gesetzgebenden Körperschaft, daß nicht daran gedacht werde, Gandhi gewaltsam zu ernähren. Privatärzte könnten Gandhi behandeln, falls er es selbst wünschen sollte. Gandhi, der heute den sechsten Tag hungert, ist sehr geschwächt.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch:

Prag: 11.00 Schallplatten. 13.40 Schallplatten. 18.30 Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Erich Heller: Ausverbrannten Büchern, Bericht vom Arbeitsmarkt. 19.45 Sammelt nicht giftige Schwämme. 20.00 Klavierkonzert. 21.25 Stunde des lustigen Trios. — **Brünn:** 10.10 Konzert Salonorchester. 17.45 Schallplatten. 18.25 Deutsche Sendung: Kaufmannsdeutsch. — **Kaschau:** 14.50 Orchesterkonzert. 20.00 Opernarien. — **Wien:** 16.00 Kammermusik. 19.00 Im Wald und auf der Heide. 20.30 Städte zwischen Strom und Bergen. — **Frankfurt:** 15.30 Stunde der Jugend. — **Heilsberg:** 20.30 Romantische Kammermusik. — **Breslau:** 21.10 Bruckner-Sinfonie. — **Leipzig:** 19.00 Sinfoniekonzert. 20.40 Lied und Tanz im Rokoko. — **Berlin:** 22.00 Walzerstunde. — **München:** 16.00 Für die Kinder.

Auf den Spuren eines Hochstaplers.

Die Tätigkeit des Betrügers Triebe in Westböhmen.

Der Neid muß es diesem Triebe lassen; er hat es verstanden in dieser wirtschaftlich und politisch so hochgehenden Zeit die Aufmerksamkeit der Menschen in vollem Maße auf sich zu lenken. In ganz Westböhmen spricht man nur von ihm und seinen Taten. Vor wenigen Tagen noch der Ehrenmann, mit dem am gleichen Tisch zu sitzen sich jeder Spießer hoch anrechnete, ist er heute der größte Betrüger und Fälscher, mit dem niemand etwas zu tun gehabt haben will. Noch vor ganz kurzer Zeit, als man in Weipert und Joachimsthal gegen seine Manipulationen mißtrauisch zu werden begann, kamen die Abgesandten der „Heimatscholle" Komotau, deren leitender Beamte Triebe war, und beschworen die Vertreter der Gemeinden, nur ja keinen Zweifel in die Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit Triebes zu setzen, der Mann sei hochanständig und es sei ganz ausgeschlossen, daß er eine Gemeinde auch nur um einen Heller bringen werde. Ja

selbst der Bürgermeister der Stadt Komotau, Herr Dr. Storch, fuhr eigens nach Joachimsthal, um alle Minen springen zu lassen, damit wenigstens die Verhaftung des „Ehrenmannes" unterbleibe.

Nach der Verhaftung Triebe's aber, als seine Begrügereien offenbar waren, beeilten sich die gleichen Herren der „Heimatscholle" in einer langen Erklärung nachzuweisen, daß Triebe niemals Direktor und zeichnungsberechtigt bei der Heimatscholle gewesen sei, daß alle Geschäfte, die er durchführte, mit der „Heimatscholle" nicht das geringste zu tun haben. Deswegen schon schien es lohnenswert an Ort und Stelle zu untersuchen, welcher Art die Verbindungen zwischen Triebe und den einzelnen Gemeinden waren.

Triebe ein in Geschäft und Gesellschaft äußerst gewandter Mann, galt niemals als der bescheidene und bedürfnislose Mensch, als dem man ihn in den ersten Tagen nach seiner Entlarvung hinzustellen versuchte. In Komotau war bekannt, daß er Unsummen für die Ausgestaltung seines Wohnhauses verwendete. Ein kostbarer Wintergarten wurde eingerichtet, Tapeten, Stukkaturen und Beleuchtungsanlage, die er im Hause hat, gab es nur sonst in den Palästen der ganz Reichen und seine Autos galten immer als die elegantesten und teuersten. Seine Lebensweise war alles nur nicht bescheiden.

Die Gelage, die Triebe in Komotau und in den westböhmischen Städten für seine Freunde gab, waren jedermann bekannt.

Man sprach aber ebensowenig von diesen Saufereien, wie man von jenen spricht, die von Gentlemen ähnlicher Gattung veranstaltet werden, solange man über sie nichts genaueres weiß. Die letzte große Schlemmerei Triebes spielte sich in einer Prager Citybar, im Kreise seiner Freunde und wohl auch Helfer ab. Triebe war mit einem Wort der Typ des modernen Genießers, der, solange er zahlte, nach seinen Geldquellen nicht gefragt wurde. In Komotau hat man wohl da und dort Zweifel über ihn und seine Tätigkeit gehört, doch ging die Stimme des Mahners unter dem Protest der Anhänger Triebes unter.

Triebe war ein sehr tüchtiger Hochstapler. Er suchte sich das Feld für seine Verbrechen vorsichtig aus. Die großen Städte mit einem ausgezeichneten kommerziellen Apparat bediente er kulant, die kleinen beschwindelte er. So hat er vor mehr als sechs Jahren der Stadt Aussig unter dem Bürgermeister Dr. Schöppe ein Darlehen vermittelt, ohne daß sich auch nur der geringste Anstand bei diesem Geschäft ergeben hätte. Triebe verschaffte der Stadt Aussig das Geld, bekam seine Provision und die Verbindung zwischen ihm beziehungsweise der „Heimatscholle" Komotau, für die er alle diese Geschäfte durchführte, war und blieb gelöst.

Auch die Stadt Komotau wandte sich 1927 und 1931 an die „Heimatscholle" und ließ sich 7,500.000 K Darlehen besorgen. Hier wird ausdrücklich festgestellt, daß die Gemeinde nur mit der „Heimatscholle" in Korrespondenz stand und Triebe von den Organen der Gemeinde lediglich als Angestellter dieses Unternehmens angesehen wurde. An Provision wurden zwei Prozent gefordert, doch nahmen die Sozialdemokraten in der Stadtvertretung gegen diese unverschämte Forderung Stellung und stimmten, weil sie es mit den Interessen der Gemeinde nicht in Einklang zu bringen vermochten eine derartige Provision zu bezahlen, gegen die Aufnahme des Darlehens. Daraufhin setzte die „Heimatscholle" — oder Herr Triebe, niemand vermag das festzustellen — die Provisionsforderung auf eineinhalb Prozent herab. Auch hier bekam die Stadt das Geld richtig ausbezahlt und Triebe gab sich mit der Provision, — die allerdings 112.500 K betrug, — zufrieden. Ob von diesem Betrag die „Heimatscholle" auch nur einen Heller gesehen hat, darum kümmerte sich niemand, jedenfalls hat Triebe über all diese Einnahmen nach eigenem Gutdünken verfügt. In der gleichen Weise vermittelte Triebe unter dem Decknamen „Heimatscholle" in früheren Jahren dem Bezirk Komotau Darlehen, an denen er schwer verdiente. Doch wickelte sich auch hier das Geschäft glatt ab.

Fest steht, daß Triebe durch die Darlehensvermittlung Millionen verdient hat. Das aber schien ihm nicht zu genügen. Er brauchte für sich und seine bis jetzt unbekannten Freunde, die ihm bei der Durchführung der finanziellen Transaktionen behilflich waren, viel Geld. Er wurde zum Verbrecher!

Im November 1929, kurze Zeit nachdem Herr Herr Frank Bürgermeister geworden war, trat die Stadt Weipert mit der „Heimatscholle" in Verbindung, weil die Aufnahme eines Darlehens in der Höhe von 13,500.000 K notwendig geworden war. Alle Parteien stimmten geschlossen für das Darlehen. Es sollte zur Konvertierung der alten Schulden und zum Teil zur Durchführung wichtiger Gemeindearbeiten Verwendung finden. Die Regie, — das Verschönerungswort für Provision — betrug 1.75 Prozent. Triebe, der auch dieses Geschäft in die Hand nahm, — nach Ansicht der Gemeindefunktionäre als Beauftragter der „Heimatscholle", denn nur diese war um die Vermittlung des Darlehens angesucht und betraut worden, — konnte also eine

Provision von 236.250 K

einstreichen. Er gab sich damit nicht zufrieden, löste die Verbindlichkeiten bei den Geldinstituten in Beraun und Hořice nicht ab, wodurch er ungefähr fünf Millionen Kronen in seinen Besitz brachte und zweifellos auch für sich verwendet hat. Schließlich erfuhren die beiden Sparkassen von der Finanzaktion der Stadt Weipert und forderten eine schnelle Regelung der Fälligkeiten, so daß Triebe gezwungen wurde, als man ihn in Joachimsthal als Verbrecher festnehmen ließ, zu erklären, daß das von ihm gegenüber der Stadt Weipert bei der Unionbank sichergestellte Depot in der Höhe von fünf Millionen Kronen gefälscht sei.

In Weipert sucht man nun nach dem Schuldigen! Wenn es einen gab, dann in erster Linie den infolge der Aufregung verstorbenen Bürgermeister Frank. Er führte die Verhandlungen mit Triebe, er berichtete über das Ergebnis derselben, er war es, der die „Heimatscholle" für die Durchführung der Transaktion in Vorschlag brachte. Aber er hat zweifellos in gutem Glauben gehandelt. Triebe war der Gemeinde Weipert als seriöser, gewandter Geschäftsmann anempfohlen worden. Es war kein geringerer als Dr. Storch, der Bürgermeister von Komotau, der Triebe in Weipert empfahl. Wer könnte also heute einem Gemeindefunktionär die Schuld an dem Verbrechen beimessen? Die Beschuldigung Triebes, er hätte dem Bürgermeister und dem Rentamtsbeamten, 50.000 K zu persönlichen Zwecken übergeben, wird nur von ganz wenigen Menschen geglaubt. Frank besaß zwar nicht, wie die bürgerliche Presse schrieb, ein gut gehendes Unternehmen, sondern hatte seit einem Jahr den kleinen Betrieb, weil er keine Aufträge hatte, stillgelegt, aber der Mann hatte ausreichend zu leben, so daß er nicht auf Schmiergelder angewiesen war. Noch weniger wird die Beschuldigung gegenüber dem Rentmeister geglaubt, der seit dreißig Jahren im Dienste der Gemeinde steht und noch nie Anlaß zu einer Klage gab. Auch er ist infolge der Aufregung schwer erkrankt und mußte vom Dienste beurlaubt werden. Keinesfalls ist er suspendiert worden, wie in den Zeitungen zu lesen war.

Wenn doch noch von einer Schuld gesprochen wird, dann kann sie nur darin bestehen, daß man nach den ersten Anzeichen der Verfehlungen nicht fester zugriff, und Triebe einige Monate früher ins Gefängnis brachte. Das Geld wäre natürlich auch damals nicht zu retten gewesen, es ist scheinbar unmittelbar nach Aufnahme des Kredites für die Stadt Weipert in Kanäle geflossen, die schon offen waren, noch bevor Weipert das Geld bekam.

Heute freilich ist jeder Richter, auch die Bürgerlichen, die den Mann empfohlen und in den Gemeinden eingeführt haben. Neben ihnen die Kommunisten. Sie, die vor einigen Tagen dem Bürgermeister Frank ganz ostentativ gratulierten, als er einem von ihnen die Mitteilung machte, daß er vom Innenministerium als Bürgermeister bestätigt worden sei, sie blieben demonstrativ der Beerdigung des Bürgermeisters fern, um nach außen hin „große Empörung" zu mimen. Gewiß bedeutet der Betrug für die Stadt eine wirtschaftliche Katastrophe.

Der Schuldenstand der Gemeinde Weipert beträgt derzeit 23 Millionen Kronen, dazu kommen nun die 5 Millionen, die Triebe gestohlen hat.

28 Millionen Schulden also, denen ein geringes Vermögen gegenübersteht. Die Steuergrundlage der Gemeinde ist von 348.853 Kč im Jahre 1931 auf 140.000 Kč im Jahre 1933 zurückgegangen. Mehr als 1000 Arbeitslose leben in der Stadt, die nun sagen: für uns ist kein Geld da, für Triebe hatte man 5 Millionen übrig!

Man hofft einen Teil der veruntreuten Summe zurück zu bekommen und wird vor allem die „Heimatscholle", mit der das Geschäft abgeschlossen wurde, für den Schaden haftbar machen. Was aber hier zu erreichen sein wird, kann nach allem zu schließen, die Gemeinde nicht aus der Notlage, in der sie sich jetzt befindet, herausbringen. Dazu kommt noch, daß viele Einleger der städtischen Sparkasse in Weipert die Zusammenhänge zwischen Gemeinde und Sparkasse nicht richtig kennen und nun aus Angst vor weiteren Verlusten ihre Einlagen zurückziehen. Die Bevölkerung von Weipert ist ungeheuer aufgeregt, gewissenlose Gerüchte steigern diese Aufregung bis zur Panik.

In Joachimsthal ist es merkwürdig ruhig. Dort hat man den Burschen gleich richtig angefaßt, als sich herausstellte, daß er die Gemeinde betrog. Dazu kommt noch, daß es bei dem raschen Zugriff gelang, Wechsel in der Höhe von 250.000 Kč, die Triebe noch nicht an den Mann gebracht hatte, aus seinem Tresor in Komotau herauszuholen, so daß der Verlust jetzt noch 500.000 Kč beträgt. Wäre der christlichsoziale Bürgermeister, der Pfarrer Stumpf, der die Verhandlungen mit Triebe führte und für die Uebergabe von Gemeindepapieren an Triebe verantwortlich ist, noch im Amte gewesen, der Gauner könnte heute noch die Welt betrügen. Die Gemeindevertretung hatte wohl beschlossen, ein Darlehen aufzunehmen, über die Durchführung aber wurde von Stumpf entschieden.

Auch in Joachimsthal wurden die Verhandlungen zwischen der Gemeinde und der „Heimatscholle" geführt.

In Triebe sah man nur den Angestellten der „Heimatscholle". Der Befürworter des Triebe in Joachimsthal war der Bürgermeister von Komotau, Dr. Storch, der die Verhaftung Triebes verhindern wollte.

Bürgermeister Stumpf wurde bereits im Feber d. J. von einem Gemeindeangestellten auf Triebe, der damals eine Frau um Geld betrogen hatte, aufmerksam gemacht

und zur Vorsicht gemahnt, die Antwort auf diesen wohlgemeinten Rat bestand in der Aeußerung: ein Gemeindeangestellter habe sich um andere Dinge zu kümmern! Triebe war persona grata und schon als er seiner Verbrechen überführt war, wollte ihm der christlichsoziale Bürgermeister zur Regelung der Sache eine Frist bis Ende August einräumen und

nur dem energischen Protest des sozialdemokratischen Vizebürgermeisters ist die Verhaftung Triebes zu verdanken,

sonst hätte er genügend Zeit bekommen, um sich aus dem Staube zu machen.

Der Verlust von einer halben Million Kč fällt bei dem derzeitigen Stande der Finanzwirtschaft der Gemeinde Joachimsthal stark ins Gewicht. Die Gemeinde hat allein an Zinsen und Annuitäten 1½ Million Kč Rückstand, sie ist kaum mehr in der Lage, die Gehälter und Löhne auszubezahlen, der Voranschlag für 1933 ist noch nicht fertiggestellt, niemand in der Gemeinde weiß eigentlich, wie man in der nächsten Zeit weiter wirtschaften soll, dazu noch an die 400 Arbeitslose. Am gemütlichsten benahm sich der verantwortliche Mann der Finanzaktion, der Bürgermeister Stumpf. Als die Verfehlungen Triebes und der Schaden an der Gemeinde Joachimsthal nachgewiesen wurde, packte der Herr Stumpf seinen Koffer, demissionierte als Bürgermeister und fuhr nach Franzensbad zur Kur. Ihn interessierte die Gemeinde nicht mehr, mag jetzt ein Sozialdemokrat den Karren wieder ins Geleise bringen!

So hat ein vom Bürgertum protegierter und geförderter, seinem ganzen Wesen nach aber verbrecherisch veranlagter Mensch Gemeinden und ihre Einwohner nicht nur geschädigt, sondern auch ihre Weiterentwicklung gehemmt, eine Reihe von Funktionären um ihr Ansehen und vielleicht auch ihre Zukunft gebracht. Mag er eine Warnung vor allen Triebes sein, die noch unser Boden trägt.

Tagesneuigkeiten

Der Tod auf den Schienen.

Samstag, den 19. d. M., um 11 Uhr nachts, wurde auf der Strecke Bodenbach—Böhm.-Leipa kurz vor Birkigt die schrecklich verstümmelte Leiche eines Mannes gefunden. Dem Toten waren alle Glieder gebrochen, der Kopf war zerschmettert, so daß das Hirn auf dem Bahnkörper lag. In dem Toten wurde alsbald der 21jährige Drogist J. T. aus Raudnitz, der in einer Drogerie in Tetschen als Volontär beschäftigt war, sichergestellt. T. war der einzige Sohn seiner Eltern und soll wegen unglücklicher Liebe in den Tod gegangen sein.

Ein schreckliches Unglück ereignete sich am Samstag, den 19. August, bei der Bahnübersetzung in Pschüra zwischen Tichlowitz und Kleinpriesen.

Ein gewisser Pranke aus Gartitz bei Aussig kam, seinen Bruder auf dem Soziussitz, mit seinem Motorrade aus der Richtung Kleinpriesen gegen Tichlowitz gefahren. Unglücklicherweise übersah er, daß die Bahnschranken herabgelassen waren und fuhr mit voller Wucht an dieselben, so daß er in weitem Bogen über den Bahnschranken flog. Im selben Augenblicke brauste der nach 4 Uhr in Tetschen fällige Prager Schnellzug vorüber, gegen den Pranke geschleudert wurde. Die Wirkung war entsetzlich: Der Kopf war vollständig zerschmettert und auch sonst wies Pranke grauenvolle Verletzungen auf. Er war natürlich sofort tot.

Sein auf dem Soziussitz mitfahrender Bruder war an dem Bahnschranken hängen geblieben. Doch hatte auch er mehrfache Verletzungen erlitten.

Furchtbarer Selbstmord.

Iglau, 20. August. Die 40jährige Rosa Kolb stattete heute mit ihrem Mann ihrem Cousin einen Besuch ab. Sie entfernte sich jedoch bald und beging im Stiegenhaus Selbstmord, indem sie sich eine Ekrasitpatrone in den Mund legte und sie mit einem Zündhölzchen in Brand setzte. Durch die Explosion wurde ihr der Kopf zerrissen. Im Gebäude selbst wurden alle Fensterscheiben zertrümmert. Als ihr Mann sah, was vorgefallen war, rannte er fort und wird bisher vermißt. Die Kolb war stark nervös und drohte früher bereits ihrem Manne mit Mord und Selbstmord.

Tod durch Blitzschlag.

Preßburg, 21. August. Der Maschinenführer Stephan Sokolovský aus Raciborf schaltete gestern auf dem Rangierbahnhofe in Preßburg die elektrische Leitung ein, als ein Blitz in die Leitung schlug, der den Maschinenführer tötete. Die Bemühungen des herbeigerufenen Arztes, ihn ins Leben zurückzurufen, blieben ergebnislos.

Sturm über Káraný.

Stará Boleslav, 20. August. Nový Bester bei Stará Boleslav und ein Teil von Káraný wurden heute nachmittags gegen 5 Uhr von einem heftigen Sturm heimgesucht, der große Sachschäden anrichtete. Zahlreiche Dächer wurden vom Sturm abgetragen und 50 Meter bis 100 Meter weit geschleudert. Auch das Gebäude des Wasserwerks in Káraný hat durch den Sturm gelitten, indem Fenstertafeln zertrümmert und das Dach beschädigt wurde. Wie stark der Sturm war, dafür zeugt der Umstand, daß auch einige Betonsäulen gebrochen wurden. Ebenso wurden Zäune von dem Sturm umgelegt. Sehr beträchtlich sind die Schäden, die an den Bäumen, insbesondere Obstbäumen, angerichtet wurden. In dem im betroffenen Gebiet gelegenen Walde hat der Sturm zahlreiche Bäume entwurzelt. Für eine gewisse Zeit war auch die Telephonverbindung mit Káraný unterbrochen.

Abschluß eines Dramas.

Reichenberg, 21. August. Der Direktor der Landwirtschaftlichen Bezirkssparkasse in Böhmisch-Aicha, Wenzel Havelka, welcher, wie gemeldet, in der Nacht auf den 12. August seinen Sohn Zdenko durch einen Revolverschuß getötet und sich selbst schwer verwundet hatte, ist nunmehr nach sechstägiger Bewußtlosigkeit seinen Verletzungen erlegen.

Streik der Flußschiffer in Nordfrankreich.

Lille, 21. August. Der Streik der Flußschiffer in Nordfrankreich hat an Ausdehnung gewonnen. Besonders betroffen sind die Bezirke Douai, Cambrai und Valenciennes, wo die Flußschiffahrt in den großen Kanälen völlig ruht.

Nicht lachen! Es wird gemeldet: „Vom 21. bis 26. d. M. findet in Baden-Baden eine Tagung der Internationalen Strafrechts- und Gefängniskommission statt, die aus amtlichen Delegierten der meisten Länder der Welt besteht. Die diesjährige Tagung der Kommission wird Fragen aus dem Gebiete des Auslieferungsrechtes, des Strafvollzuges und der internationalen Kriminalstatistik behandeln; insbesondere aber wird sie der wissenschaftlichen Vorbereitung des nächsten Kongresses dienen, zu dem die Reichsregierung für das Jahr 1933 nach Berlin eingeladen hat. Deutschland hat, als Tagungsland des nächsten Kongresses, zur Zeit den Vorsitz in der Kommission inne. Vorsitzender ist der erste deutsche Delegierte, Reichsgerichtspräsident Doktor Bumke, der auch in den letzten Jahren die Verhandlungen geleitet hat." — Kürzer gesagt: Der Bock wird zum Gärtner gemacht.

Das Wetter für heute: „Unbeständig, Neigung zu Schauern, mäßig warm."

Der am Matterhorn tödlich verunglückte Bergsteiger ist als der bayrische Alpinist Gustl Kröner aus Traunstein festgestellt worden. Seine hervorragenden alpinen Leistungen hatten die Sektion Bayernland des Alpenvereins, der er angehörte, veranlaßt, ihn zur Atlas-Expedition abzuordnen.

Entdeckung einer Inselgruppe. Aus Moskau wird berichtet: Die Polarexpedition von Professor Wiese hat südwestlich der im Vorjahr auf 75 Grad 55 Minuten nördlicher Breite und auf 81 Grad 50 Minuten östlicher Länge entdeckten, „Iswestija" benannten Inselgruppe eine neue Inselgruppe entdeckt.

Ehrengeschenk für den 25.000 Besucher der Jeschken-Seilschwebebahn. Die Jeschken-Seilschwebebahn, erfreut sich einer stetig zunehmenden Beliebtheit, so daß sie seit dem Tage der Eröffnung schon 14.000 Besucher zu verzeichnen hat. Die Firma Kablo, welche die Drahtseile für diese Bahn lieferte, widmet für den 25.000 Besucher ein Ehrengeschenk. Der Gewinner erhält eine Anweisung auf eine komplette Touristen- oder Skifahrerausrüstung im Werte von Kč 1000, wobei es ihm anheimgestellt wird, sich den Betrag bar auszahlen zu lassen. Der Name des Gewinners wird veröffentlicht.

Tod durch Unvorsichtigkeit. Die 31jährige Ehefrau des Fabrikanten Fritz Berg in Solingen-Ohligs, eine Tochter des Afrikareisenden von Wißmann, kontrollierte am Samstag eine geladene Jagdwaffe. Plötzlich löste sich ein Schuß und tötete die Unglückliche. Frau Berg war bekannt als eifrige Jägerin.

Selbstmord des kubanischen Polizeichefs

und schreckliche Massenszenen.

Havanna, 21. August. (Reuter.) Der Polizeichef des gestürzten Machado-Regimes, Aineia, verübte bei seiner Festnahme Selbstmord. Er zog den Tod der Einkerkerung vor. Auch ein Mann seiner Leibwache erschoß sich, der noch kurz vorher einen Studenten niedergeschossen hatte, welcher sich in der Gruppe von Personen befunden hat, die die Verhaftung vorzunehmen gedachten. Der amerikanische Botschafter in Havanna übermittelte der Presse eine Erklärung, in der er vor weiteren Racheaten auf Kuba warnt.

*

Als die Volksmenge in Erfahrung brachte, daß der ehemalige Polizeichef den Freitod einer Verhaftung vorgezogen und Selbstmord verübt hatte, kam es zu stürmischen Straßenszenen. Die Volksmenge schleppte die Leiche des Selbstmörders aus der Leichenkammer und hing sie auf einen Pfahl, unter welchem ein Feuer entzündet wurde. Der Leichnam fiel in die Flammen und verbrannte unter den Flüchen einer tausendköpfigen Menge zu Asche.

Schüsse in der Nacht.

Berlin, 20. August. (Conti.) Zu einem tragischen Zwischenfall, bei dem der 28jährige SA-Mann, der Arbeiter Valentin Wachowiak tödlich und der 31 Jahre alte SA-Mann, der Hausdiener Klingbeil schwer verletzt wurde, kam es, wie die Polizei mitteilt, in der Nacht zum Sonntag in der Kurzen Straße in der Nähe des Alexanderplatzes. Dort befand sich der Kriminalassistentenanwärter Richter nach seinen Angaben auf einem Dienstgange, bei dem er in einem Lokal in der Alexanderstraße erfahren haben will, daß eine dort verkehrende weibliche Person aus der Lebewelt der Beihilfe zur Hehlerei und zum Einbruch verdächtig sei. Als der Kriminalassistentenanwärter deren Personalien feststellen wollte, flüchtete die Frau in die Kurze Straße. Um sie zum Stehenbleiben zu veranlassen, will der Beamte Schreckschüsse abgegeben haben. Inzwischen hatte sich in der Kurzen Straße eine Menschenmenge angesammelt. Diese Gelegenheit benutzte die Frau, sich erneut loszureißen. Der Beamte glaubte nun, daß er aus der Menschenmenge heraus bedroht werde und gab Schüsse ab, durch die der in Zivil befindliche SA-Mann Wachowiak tödlich und der ebenfalls in Zivil befindliche SA-Mann Klingbeil durch einen Schuß in den Kiefer schwer verletzt wurde. In der Nacht begannen sofort eingehende Ermittlungen, die noch nicht abgeschlossen sind. Der Kriminalassistentenanwärter wurde vorläufig festgenommen. Richter dürfte in dem Glauben gewesen sein, daß die beiden durch seine Schüsse getroffenen SA-Männer beabsichtigten, die Frau zu befreien. Es ist damit zu rechnen, daß der Festgenommene bereits Montag dem Vernehmungsrichter vorgeführt wird.

Explosion in einer Scheune.

Alvensleben (Kreis Neuhaldensleben), 21. August. Aus noch nicht bekannter Ursache explodierte heute früh beim Dreschen in der Scheune eines hiesigen Landwirtes der Dampfkessel der Lokomobile. Der Heizer wurde sofort getötet, eine Frau wurde unter den Trümmern der Lokomobile begraben und konnte bisher noch nicht geborgen werden. Drei Arbeiter wurden schwer, einige leichter verletzt.

Ausgewichen. Sonntag reisten aus London 23 jüdische Teilnehmer der Makkabi-Wettspiele nach Prag ab. Ihre Reise dauerte einen Tag länger als sonst, weil sie dem deutschen Gebiet auswichen.

Bootsunglück. Auf dem Plauer See bei Brandenburg geriet ein Ruderboot, in dem sich ein Kriegsinvalider aus Brandenburg, seine Frau und sein Bruder sowie vier Kinder befanden, in Schlick und kippte um. Sämtliche Insassen wurden von zu Hilfe geeilten Booten in bewußtlosem Zustande aus dem Schlick geborgen. Die Frau und ein Knabe konnten nicht wieder ins Leben zurückgerufen werden. Die Ursache des Unfalls ist in der Ueberladung des Bootes zu suchen, das im Höchstfalle vier Personen faßt.

Drei SS-Leute unter dem Verdacht des Kameradenmordes verhaftet. Wir meldeten kürzlich, daß in den Alster-Anlagen die Leichen dreier erschossener SA-Leute gefunden worden sind. Der Verdacht richtete sich zunächst gegen Angehörige der kommunistischen Organisation. Inzwischen hat der Fall eine geradezu sensationelle Wendung erfahren: als Mörder wurden von den Kameraden der Toten drei SS-Leute bezeichnet. Die Polizei weigerte sich zunächst, die Ermittlungen in dieser Richtung auszudehnen; unter dem Druck der öffentlichen Meinung fand jedoch dann schließlich eine Haussuchung statt und förderte derart schwerwiegendes Material zutage, daß die Polizei nicht umhin konnte, die Verhaftung vorzunehmen. — Aus Anlaß der erregten Stimmung in der Hamburger SA hat der Reichsstatthalter Kaufmann bis auf weiteres der SA den Besuch der SS-Lokale untersagt.

Erlebnisse in der Hölle des Hitlerreiches. Die „Wiener Sonn- und Montagszeitung" will dem Völkerbund eine Denkschrift überreichen, in der die Schandtaten des Hitlerregimes dargestellt werden sollen.

Militärflieger-Katastrophe bei Brünn.

Pilot und Beobachter verbrannt.

Prag, 21. August. (CPB.) Am 21. August d. J. um 9 Uhr 15 Minuten früh havarierte während eines Fluges in Zusammenarbeit mit der Artillerie auf den Feldern bei Deutsch-Branitz, südwestlich von Brünn, das Flugzeug A—11—139 der Flugstaffel 5 vom Flugdetachement des 2. Fliegerregiments. Das Flugzeug fing während der Havarie, infolge Explosion des Benzintanks, Feuer. Die Besatzung, bestehend aus dem Pilot-Gefreiten Koštál und dem Beobachter Korporal-Aspirant Polák, beide von der 5. Staffel des 2. Regiments, verbrannten. Die Militärkommission, die an die Unglücksstelle entsandt wurde, konnte aus den Trümmern des Flugzeuges die unmittelbare Ursache der Havarie nicht feststellen. Nach dem Flugverlaufe, kurz vor dem Unglück, kann, nach Aussagen von Augenzeugen, angenommen werden, daß die Ursache der Havarie ein plötzliches Unwohlsein des Piloten gewesen sein dürfte.

Aus aller Welt.

Der Klub der Schlechtverheirateten. Die Gründung von Vereinen ist in Frankreich augenblicklich sehr in Mode. Sie können jedoch nicht ein privates und verschwiegenes Dasein fristen wie in Großbritannien, sondern jeder neue Verein muß angemeldet werden wie in Oesterreich und wird im „Journal Official", dem amtlichen Regierungsblatt, veröffentlicht. In der letzten Nummer dieses Organs finden sich Eintragungen von einigen merkwürdigen Klubgründungen. So hat sich in einem Café von St. Sauveur-de-Montague in der Provence ein Verband „Amicale-Célibat" gebildet, ein Freundschaftsbund von Junggesellen, dessen Mitglieder zwischen 25 und 35 Jahren alt sein müssen. Die Beiträge sollen für „Essen und Trinken" verwendet werden. Jedes Mitglied, das heiratet, wird nicht nur ausgeschlossen, sondern muß vorher noch ein Festessen veranstalten. Die, die auf diese Weise aus dem Kreise des Junggesellenklubs verbannt sind, haben aber nun die Möglichkeit, einer anderen provençalischen Vereinigung beizutreten, deren Gründung ebenfalls offiziell verkündet wird. Dies ist die „Amicale des Mal Mariés", der Freundschaftsbund der Schlechtverheirateten. Dieser Klub will allen denen, die in der Ehe nicht das erhoffte Glück gefunden haben, die Möglichkeit der Tröstung gewähren, denn nach dem lateinischen Sprichwort ist es ja bekanntlich ein großes Gut, im Unglück Genossen zu haben.

Eine Kanone schießt nach 15 Jahren. Bei der Hebung des russischen Kreuzers „Slawa", der während des estnischen Unabhängigkeitskrieges an der baltischen Küste gesunken war, hat man eine merkwürdige Beobachtung gemacht. Als man den Mechanismus einer der Kanonen des Schiffes prüfte, gab diese plötzlich einen scharfen Schuß ab. Obwohl das Schiff fünfzehn Jahre auf dem Meeresgrund gelegen hatte, waren Kanone und Munition augenscheinlich noch in gutem Zustand geblieben, und der lange Aufenthalt im Wasser hatte nicht geschadet.

Eine Kolonie für Menschenzucht? Der englische Eugeniker Wickstead Armstrong trat mit einem Plan an die englische Oeffentlichkeit. Auf der Ebene zwischen Serra do Mar und dem Paranafluß soll eine eugenische Kolonie gegründet werden, in die nur ausgesuchte Exemplare gewisser Rassen aufgenommen werden. In der Gegend, die gemäßigtes Klima hat, wohnen gegenwärtig einige deutsche und italienische Kolonisten, die zusammen mit englischen Einwanderern die Kolonie bilden sollen. Im einzelnen sollen strenge körperliche Anforderungen an die Bewerber gestellt werden. So wird jedes Mitglied der Kolonie über gesunde Augen, Ohren, Herz und Lunge verfügen müssen und soll einen wohlproportionierten Körper sowie angenehme Gesichtszüge haben. Anfangs sollen in die Kolonie nur Landwirte aufgenommen werden, später wird man Handwerker brauchen.

Die Saturn-Katastrophe. Wie bekannt geworden ist, haben englische und amerikanische Astronomen festgestellt, daß sich in der letzten Zeit ein auch mit schwachen Fernrohren sichtbarer größerer weißer Fleck in der Aequatorzone des Saturns gezeigt hat. Wie jetzt bekannt wird, zeigte der Saturn dieselbe Erscheinung bereits einmal im Jahre 1889. Die Behauptungen der Wissenschafter, denen zufolge man es hier bekanntlich mit einem großen Vulkanausbruch zu tun hat, erfahren gerade durch diese Feststellung eine gewisse Bestätigung. Der große Zeitintervall zwischen beiden Erscheinungen soll die Theorie über den vulkanischen Ursprung der Flecken stützen.

Die Standuhr als Diebsversteck. Ein seltsames Nachspiel, das komisch anmutet, hatte ein Juwelenraub, der aus Mannheim gemeldet wird. Die Polizei konnte einen Berliner Einbrecher festnehmen, während sein Komplize so schlau war, sich hinter einer großen Standuhr zu verstecken. Als Polizei, Inhaber und Kumpan draußen waren, raffte der Gauner seelenruhig nicht nur die schon eingepackten Juwelen, deren Wert auf 15.000 Mark veranschlagt wird, zusammen, sondern stahl noch weitere Wertgegenstände — für ungefähr 25.000 Mark — dazu. Der Mann muß ein wirklicher Spezialist gewesen sein, denn er riß von den Ketten Anhänger geringeren Wertes einfach ab, um sich nicht unnötig mit Ballast zu beladen.

Es gibt 149 „sichere" Heuschnupfenmittel. Eine schwedische Zeitung hat dieser Tage eine „Statistik" derjenigen Mittel veröffentlicht, die die ärztliche Wissenschaft bisher gegen den Heuschnupfen erfunden hat. Die Statistik enthält 149 „sichere" Mittel und Methoden, und die von ärztlicher Seite empfohlenen Verödung der Nasenschleimhäute ist noch nicht das Merkwürdigste in der Tabelle. Praktisch haben sich von 149 Heuschnupfenmittel aber nur die wenigsten bewährt, und es scheint doch so, daß das Beste für alle Heuschnupfenden Helgoland bleibt.

Kleine Frauen-Umschau.

Mit 34 Jahren Großmutter.

Eine ungarische Zeitung veranstaltete kürzlich einen Wettbewerb für die jüngsten Großmütter. Siegerin wurde eine 36jährige Frau aus Kleinpest (Ungarn). Dieser Rekord wurde jedoch einen Tag später von einer 34jährigen Zigeunerin gebrochen, die der berühmten Zigeunerprimas-Familie Radies angehört. Ihre 17jährige Tochter, die bereits zwei Jahre lang mit einem 21 Jahre alten Volksmusikanten verheiratet ist, schenkte einem Töchterchen das Leben. Auch der Großvater ist nur 37 Jahre alt. Die Radies-Familie erachtet es als Tradition, daß die Männer zwischen 18 und 20 Jahre heiraten und Mädchen zwischen 15 und 17 Jahren heimführen.

Hexen in Südafrika.

Ein im Swazi-Land in Südafrika ansässiger Missionär bemerkte unlängst, daß der Kraal eines Häuptlings unweit Hatikule in Flammen stand. Als er mit einigen Begleitern hilfeleistend herbeieilte, fand er unter den rauchenden Trümmern die verkohlten Ueberreste des Häuptlings, seiner drei Frauen und seiner drei Kinder. An dem Zustand der Leichen war sofort festzustellen, daß sämtliche Bewohner des Kraals von Mörderhand gefallen waren und daß die Täter den Kraal angesteckt hatten, um die Spuren ihres Verbrechens zu verwischen. Die unverzüglich herbeigerufene berittene Polizei nahm eine Anzahl von Mitgliedern dieses Stammes fest und ermittelte auch bald, daß Aberglaube die Ursache dieses Mordes gewesen ist.

Selbstmord am Hochzeitstag.

In der kleinen englischen Stadt Reinham sollte die Trauung des 25jährigen Kaufmanns James Rowan mit seiner drei Jahre jüngeren Braut stattfinden. Die Hochzeitszeremonie war bis in alle Einzelheiten vorbereitet. Die Eltern und Verwandten warteten bereits in der Kirche, aber das Brautpaar erschien nicht. Nichts Gutes ahnend, eilten die Eltern nach Hause und nahmen mit der alarmierten Polizei gemeinsam die Suche nach den Vermißten auf, die jedoch ergebnislos verlief. In dem nahegelegenen Wald fand man das junge Brautpaar erhängt auf. Es hatte seinem Leben freiwillig ein Ende bereitet. Die Motive dieser schrecklichen Tat sind völlig unerfindlich.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Metallarbeiter sind abwehrbereit.

In der letzten Zeit mehren sich die Anzeichen, daß die Unternehmer zu einem allgemeineren Angriff auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Metallarbeiter übergehen wollen. Vor einigen Wochen versuchten die Skodawerke unter Hinweis auf angebliche Verlustpreise bei Auslandslieferungen (wir haben über den Konkurrenzskandal bei der Vergebung der persischen Zuckerfabriken berichtet) einen allgemeinen Abbau der Akkordpreise um 20 Prozent durchzusetzen. Als diese Forderung auf Widerstand stieß, ermäßigten sie ihre Abbauwünsche auf 10 Prozent, doch wurde auch dies als unakzeptabel erklärt, so daß sich die Verhandlungen zerschlugen. Nunmehr scheinen die Skodawerke eine Repressalie ergreifen zu wollen, indem sie vergangene Woche dem Betriebsausschuß des Pilsner Werkes mitteilten, sie müßten 1700 bis 2000 Arbeiter entlassen und trotz sofortigen Protestes ankündigten, daß sie bereits in den nächsten Tagen eine Liste der zu Entlassenden vorlegen würden und zwar von tausend Mann. Daß die ursprüngliche Ankündigung nur als eine provozierende Geste zu bewerten ist, geht schon daraus hervor, daß der gegenwärtige Belegschaftsstand des Pilsner Werkes rund 8700 Mann beträgt, wovon etwa 1400 periodisch ausgesetzt sind, so daß maximal diese Ausgesetzten für die Entlassung in Betracht kämen und keineswegs zweitausend, von denen man gesprochen hat. Anderseits ist die Sache so, daß ein derart großer Betrieb immer eine gewisse Reserve von Arbeitern haben muß, wenn zufällig in einer Abteilung größere Aufträge einlaufen, die erledigt werden müssen. Anscheinend handelt es sich also den Skodawerken ausschließlich darum, für den abgelehnten Lohnabbau

Die schnellste Lokomotive Europas.

Sie befördert den Expreß Euston-Crewe in zwei Stunden 36 Minuten über die 158 Meilen lange Strecke.

Rache zu nehmen und ihn nun auf dem Umwege über die Drohung mit Massenentlassungen dennoch durchzusetzen. Es erhebt sich die Frage, ob die Regierung das Ermächtigungsgesetz nicht wirklich auch einmal zum Schutze der Arbeiter anwenden will, da doch zweifellos das Vorgehen der Skodawerke eine weitgehende Störung und Beunruhigung des öffentlichen sowie des Wirtschaftslebens darstellt. Die Metallarbeiter werden sich jedenfalls eine solche Provokation nicht gefallen lassen und es ist nicht ausgeschlossen, daß es zu ernsteren Komplikationen kommt.

Ebenso wollen die Skodawerke in ihrem Konzernbetrieb „Avie" einen Akkordabbau erzwingen, wobei sie sich darauf berufen, daß man nun zur Serienerzeugung übergehe, wobei die Akkordpreise „automatisch" herabgesetzt würden. Die Arbeiterschaft ist da etwas anderer Meinung und wird ihren Standpunkt mit äußerster Konsequenz wahren und verteidigen.

Dieselben Beschwerden kommen von der Waffen- und Motorradfabrik Janeček in Prag-Pankratz, wo man in der letzten Zeit ununterbrochen an den Akkordsätzen herummanipuliert, naturgemäß nicht im Sinne einer Erhöhung, sondern ebenfalls einer weitgehenden Verschlechterung.

Nicht anders ist es in den Konzernbetrieben der Böhmisch-Mährischen Maschinenfabrik, wo sich sogar Fälle ereignen, daß alte, qualifizierte Arbeiter bei der 14tägigen Abrechnung mit einer Nachzahlung von 26 Kronen nach Hause gehen, nachdem sie bei einer Arbeitszeit von 64 Stunden (in 14 Tagen) die erste Woche einen Vorschuß von 140 Kč erhielten, so daß sie also für 64 Stunden Arbeit insgesamt 166 Kč beziehen sollen.

Anscheinend will auch die Poldihütte in Kladno nicht zurückbleiben und so hat sie mit Wirksamkeit vom 21. August in der Ingot-Abteilung einen Akkordabbau von 30 Prozent dekretiert, gegen den sich die Arbeiterschaft ebenfalls zur Wehre setzt.

Ganz unverständlich ist es, daß sich auch die staatlichen Werke an diesem Wettrennen um den Lohnabbau beteiligen, obwohl das Gesetz über den Gehaltsabbau der Staatsangestellten ausdrücklich sagt, daß sich seine Bestimmungen nicht auf die Arbeiterschaft der staatlichen Betriebe bezieht, deren Arbeitsverhältnisse durch Kollektivverträge geregelt sind. Man umgeht nun diese Bestimmung damit, daß man die betreffenden Verträge aufkündigt und angeblich über Auftrag der parlamentarischen Sparkommission ganz bedeutende Lohnreduktionen erzwingen will. Vor kurzem wurde ein neuer Kollektivvertrag für die staatlichen Kohlengruben abgeschlossen, der recht erhebliche Lohnkürzungen in sich schließt und nunmehr wird über die staatlichen Eisenwerke in Podbrezová, Tisovec und Hronec (Slowakei) verhandelt, wobei man nicht weniger als 30 Prozent von den Löhnen abbauen wollte. Nach langwierigen tagelangen Verhandlungen ist es gelungen, diese Absichten abzuwehren und der neu abzuschließende Vertrag wird einen durchschnittlichen Abbau von acht Prozent bringen, der aber immer noch äußerst schmerzlich ist, nachdem die Arbeiterschaft der betroffenen Betriebe auch noch stark verkürzt arbeitet. Jedenfalls kann man nicht sagen, daß dieses Vorgehen der Verwaltung der staatlichen Unternehmungen vom volkswirtschaftlichen Standpunkt besonders vernünftig wäre, da es einesteils eine erhebliche Schwächung der Kaufkraft der Bevölkerung bewirkt, anderseits geradezu als Ansporn für die Privatindustrie genommen werden muß, ebenso brutal vorzugehen.

Wie wir eben erfahren, haben auch die Kupferwerke Böhmen in Pömmerle den Kollektivvertrag zum 18. Oktober gekündigt und wollen ebenfalls einen Abbau der Verdienste herbeiführen.

Wenn auch die Metallarbeiter unter der gegenwärtigen Wirtschaftskrise schwer leiden, so soll man doch nicht unnütz ihre Geduld mißbrauchen, weil das schließlich zu ganz unangenehmen Konsequenzen führen könnte, die jedenfalls der so notwendigen Erhaltung der Ruhe im Staate nicht gerade förderlich wären.

PRAGER ZEITUNG.

Armer D. F. C.!

Ganz ehrlich ist ja unser Mitleid mit dem Prager Rodelklub nicht, trotz der Niederlage in Berlin. Aber nahe daran sind wir, wenn wir sehen, daß sein einziger Verteidiger die „Bohemia" ist. Und wie sie ihn verteidigt!

Ganz so, als ob sie nicht wüßte, worum es geht. Wenn man die „Bohemia" liest, könnte man fast meinen, daß der D.F.C. seinen jüdischen Spielern einen Gefallen getan hat, indem er sie nicht zwang, nach Berlin zu fahren. Kein Gedanke daran, daß es sportliche Solidarität erfordert hätte, für die jüdischen Kollegen, denen der D.F.C. ja schließlich auch etwas zu verdanken hat, Sicherheit und Gleichberechtigung zu fordern und durchzusetzen. Nach der „Bohemia" handelt es sich doch um Sport und nicht um Politik. Warum also diese politischen Konzessionen an das Hakenkreuzregime?

Zu allem Ueberfluß benützt die „Bohemia" noch die Idee der Kulturverbundenheit mit dem deutschen Volk, um die Blamage des deutsch-jüdischen Klubs zu bemänteln. Der Frage, ob das Hitlerregime die deutsche Kultur oder überhaupt eine Kultur repräsentiert, wird die „Bohemia" ohne Verständnis gegenüberstehen. Vielleicht findet sie aber eine Antwort auf die Frage, warum die Verbundenheit mit dem gleichgeschalteten deutschen Sport die Verbundenheit der D.F.C.-Mannschaft so schnell aufgelöst hat. Verbinden den D.F.C. mit seinen Spielern und Mitgliedern also keine kulturellen Bande? Wer den Gedanken der „Bohemia" weiterführt, muß die Frage verneinen. Es steht ihm frei, anzunehmen, daß beim D.F.C. an die Stelle der Kulturverbundenheit etwa der Kassier getreten ist.

Der Königsgedanke der „Bohemia" kommt aber erst zum Schluß, wie es sich für eine richtige Ueberraschung schickt:

„Es wäre denn doch zu grotesk, wenn heute oder morgen oder in einigen Wochen etwa ein tschechischer Klub die Einladung einer deutschen Vereinigung annehmen würde, während der D.F.C. in dem ihm vom „Sozialdemokrat", noch dazu unter wahrhaftig wenig schmeichelhaften Glossen angewiesenen Boykottschmollwinkel sitzen bliebe!"

Es wäre wirklich schrecklich, wenn die andern das Geschäft machen! Auf die „Bohemia" übertragen würde das heißen: Kein Wort gegen die Hitlerei, natürlich nur wegen der Kulturverbundenheit mit dem Deutschtum, aber — es wäre denn doch zu grotesk, wenn der Herr Kahánek den deutschen Fascismus lobte und die „Bohemia" säße im Schmollwinkel!

Gerichtssaal

Das geheiligte Abzeichen.

Obrigkeitliche und gewöhnliche Grobheit.

Prag, 21. August. Touristen und anderen harmlosen Ausflüglern geschieht es häufig genug, daß in Wald oder Flur plötzich ein stämmiger Mann mit Knotenstock und barschem Gesichtsausdruck ihnen den Weg verstellt und ihnen eine mit den saftigsten Kraftworten gewürzte Ansprache hält, deren kurzer Sinn ist, daß der von ihnen eingeschlagene Weg ein verbotener Weg sei und daß städtische Bagage auch ihre Augen besser aufmachen solle, statt an den Verbotstafeln vorbeizulaufen. Heißblütige Leute werden leicht geneigt sein, diese landesüblichen Höflichkeiten in gleicher Münze zurückzuzahlen. Bevor sie sich jedoch zu einem solchen Beginnen hinreißen lassen, sollten sie den Rock des Grobians sorgsam mustern. Wenn nun am Rockaufschlag oder sonstwo auf der linken Brustseite eine Metallscheibe schimmert — dann begebe man sich von vornherein jedes Widerspruches! Denn dieses Metallabzeichen ist der sichtbare Ausdruck dessen, daß man einer „obrigkeitlichen Person" gegenübersteht, einem Mann, der vor der hohen Bezirksbehörde einen Diensteid als Feldhüter oder Waldheger abgelegt hat, mit einem Wort, einer beeideten Amtsperson, deren Unverletzlichkeit das Strafgesetz in rührender Weise schützt.

Eine solche Amtsperson hat in ihrem Diensteid u. a. auch beschworen, vor Gericht stets die Wahrheit auszusagen. Dank dieser Schwurklausel genießt denn auch ein solches obrigkeitliches Organ vor Gericht einen Glauben, der nur durch ganz schwere Beweismittel zu erschüttern ist. Die Autorität der Obrigkeit muß eben dem „Untertan" gegenüber auch noch in ihrem geringsten Vertreter sorgsam geschützt werden. Einer „Amtsperson" gegenüber wird jedes scharfe Wort zur „Amtsehrenbeleidigung", jede halbwegs nach „Bedrohung" aussehende Geste zum „Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit".

Ein solcher Fall wurde heute vor dem ersten Strafsenat eröffnet, aber allerdings kurz nach Beginn wieder vertagt, weil sich wichtige Zeugen nicht eingestellt hatten. Eine kleine Touristengesellschaft war von einem solchen beeideten Hüter wegen unerlaubten Lagerns auf einer Waldwiese gestellt worden. Der Hüter erstattete dann die Anzeige, er sei für seine dienstliche Handlung verprügelt worden, die Zeugen geben dagegen ein haarsträubendes Schimpfregister zu Protokoll, das diese Amtsperson als Einleitung der Amtshandlung von Stapel gelassen hatte. Schließlich habe der Hüter den Stock gegen sie erhoben und da hätten sie sich freilich zur Wehr gesetzt. Das geheiligte Abzeichen, kraft dessen der gewöhnliche Mensch zur Amtsperson wird, hätten sie nicht gesehen, sondern den Angreifer einfach für einen Lümmel gehalten — allenfalls für einen Betrunkenen. Der Hüter bestritt unter Berufung auf seinen Amtseid diese Behauptungen, auf denen wieder die zwei wegen „öffentlicher Gewalttätigkeit" angeklagten Wanderer — übrigens absolut einwandfreie Leute — mit allem Nachdruck beharrten. Da wie gesagt, nicht alle Zeugen erschienen waren, mußte die Sache vertagt werden. rb.

Kunst und Wissen

Gertrud Kraus tanzt. Als erste künstlerische Veranstaltung des zur Zeit tagenden Zionistenkongresses konnte in Prag eine Wiener Tänzerin erstmalig auftreten, deren außerordentliche Qualitäten das Niveau des Abends, der im übrigen mit Turnvorführungen ausgefüllt war, in seltene Höhe hoben. An ihren Tänzen verblüfft vor allem die Ueberfülle an Ausdruckskraft: diese junge Frau beherrscht ihren Körper wirklich bis zu den letzten Möglichkeiten des Ausdrucks. Ob sie uns in vollkommenster Durchführung Bizets hinreißenden Tango, ob sie uns Manuel de Fallas oft und oft getanzten Feuertanz oder eine erschütternde Pantomime von Beer „Wodka" bringt, immer werden wir von ihrem rhythmischen, musikalischen Verständnis, ihrer Intelligenz, der restlosen Beherrschung seelischer und körperlicher Ausdrucksmittel hingerissen werden. Wenn Tanz sichtbare Sprache der Seele ist, so wird in diesen Darbietungen diese Forderung restlos erfüllt. Was aber am meisten begeistert, ist die unerreichte Musikalität, die aus jedem Detail ihrer Tänze spricht, die jeder für sich ein vollendetes, durchdachtes Spiel sind. Der Tanz im Dienste des Gedankens, der Empfindung, der Tanz als Bindemittel der Menschen, ja der Völker, erscheint uns hier in reinster und klarster Darstellung, das ist ein seltener Genuß, der uns wohl auch in turnfreiem Rahmen wird geboten werden können. — Als Festredner hatte Abg. Dr. Goldstein unbestrittenen Erfolg. Weniger hat die Turnakademie gefallen; die Versuche einer Gruppe südslawischer Makkabäer mit klotzigen Gliedern und strotzenden Muskeln zarte Gruppentänze nach Grieg vorzuführen, wurden nur dadurch vor dem Lacherfolg gerettet, daß die blau-weiße Nationalfahne in letztem Moment sozusagen gehißt wurde. Daß man ferner Gertrud Kraus zumutete, auf einer Bühne zu tanzen, deren Hintergrund von Turngeräten geziert war, gehört auch zu den Annehmlichkeiten der mangelhaften Organisation des Kongresses, die unangenehm auffällt.

W. Lg

Aus der Partei

Jugendbewegung.

S. J. I. Heute um 8 Uhr abends Vortrag des Genossen Krejči über **„Aufgaben der Sozialistischen Jugend"** im Heim der S. J. II (Gewerkschaftshaus). Kommet alle!

Vereinsnachrichten

Allgem. Angestellten-Verband, Jugendsektion Prag. Mittwoch, den 23. August, abends halb 8 Uhr, im „Verein deutscher Arbeiter" Ausschußsitzung. Um 8 Uhr im selben Lokal Monatsversammlung. Tagesordnung: „Jugendtreffen Reichenberg und Bunter Abend der Ortsgruppe".

Allgemeiner Angestellten-Verband, Reichenberg, Jugendsektion Prag. Wir beteiligen uns an dem am 16. und 17. September in Reichenberg stattfindenden „Jugendtreffen des A. A. B." Das vorläufige Programm sieht wie folgt aus: Samstag abends: Große Jugendfeier, verbunden mit der Ausstellung „Unsere Arbeit". — Sonntag vormittags: Sportliche Wettkämpfe für Burschen und Mädchen. Fünfkampf: 100 Meter-Lauf, Kugelstoßen, Hochsprung, Speerwerfen, Weitsprung. Gruppenkampf: Faustball, 4 mal 100 Meter-Staffellauf. — Sonntag vormittag: Berufswettkämpfe in Stenographie, Maschinenschreiben sowie Uebersetzungen aus dem Tschechischen und ins Tschechische. — Sonntag nachmittags: Ausflug ins Isergebirge: Unterhaltung bei Spiel und Tanz. — Teilnehmerbetrag 10 K. Inbegriffen: Abzeichen, Uebernachtung und Mittagessen. Allen Teilnehmern wird die Wanderkluft empfohlen. — Anmeldungen sind bis spätestens den 25. August brieflich an die Leitung der Jugendsektion Prag einzusenden. Es ist notwendig, daß ein jeder bekannt gibt, ob er an den sportlichen Wettkämpfen und an dem kurzen Sprechchor, den die Prager aufführen, teilnimmt. Anmeldungen sofort abgeben! Gäste willkommen!

Der Film

Mit Fox um die Welt. Jeder Besucher kennt die Misere der Wochenschauen; nur selten wird in den jetzt auch noch tönenden Aktualitäten aus aller Welt die These vertreten, daß es würdige Menschen außerhalb der Smoking- oder Nationalliedwelt geben kann. Sowohl die „Paramount" als auch „Fox" und natürlich besonders die gleichgeschalteten „Ufa"-Wochenschauen überbieten einander im Wetteifer um die Festhaltung herrlicher Auto-, Motorrad- oder Pferderennen und wenn es ganz hoch geht, darf man bewundern, wie die diversen Völker ihren mehr oder weniger apostolischen Herrschern begeistert zujubeln oder die Heimkehrer aus der Schlacht (besonders in Japan) mit Blumen überschütten. Nur selten gibts einen Einblick in die wirkliche Welt des Alltags, der Sorgen oder der Not, aber auch da muß schon eine entsetzliche Katastrophe herhalten, um den Operateur zu wahrheitsgemäßer Arbeit zu bewegen. — Dieselbe Gesellschaft Foxfilm, deren Wochenschauen direkt aus dem edlen Stahlbad abzuleiten sind, gibt alljährlich Reportagen aus aller Welt heraus, die unter dem Namen „Fox' fliegende Teppiche" allergrößte Erfolge haben; denn sie sind außerhalb Rußlands fast die einzigen regelmäßigen sozialen Reportagen und reproduzieren mit verblüffender Deutlichkeit und Wahrheit die soziale Lage der Geknechteten dieser Erde. Ob sie den Broadway, ob die Habesch, den Jang-tse-kiang oder Rom zeigen, immer gibt es einige erschütternde Streiflichter in den Alltag des sozialen Grauens der Unterdrückten; erschüttert uns die Not der römischen Bettler am großartigen Kolosseum, so empört uns noch mehr die Versklavung der chinesischen Kulis. Nur selten werden wir in dieser Serie, die immer tadellos photographierte Bilder zeigt, jene Verlogenheit entdecken, die uns die normale Filmreportage so verhaßt macht: in letzter Zeit war es nur „Ein Tag bei der Fremdenlegion", der uns zum Protest herausgefordert hat. Bei der verblüffenden Qualität dieser Kurzfilme, ihren Lehrwert und ihrer aufliegenden unverfälschten, aufklärenden Funktion muß es doppelt wundern, wie systematisch unsere Kinos ihre Programme von diesen einzigartigen Kurzfilmen freizuhalten verstehen. Ein noch so törichter und geschmackloser Film mit Szöke Szakall findet immer mehr Abnehmer als die überzeugendste Reportage über das Leben in Shanghai; und diesem Unverstand entspricht auch die Praxis des Handelsministeriums, das natürlich die verdummenden Produkte der deutschen Reaktion ohne Schwierigkeiten hereinläßt und die Aufklärung von den Kinos tunlichst fernhält. Hier wäre viel nachzuholen . . .

W. Lg.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 24. August 1933.

Adria: „Namenlose Helden." — **Alfa:** „Das Lerchenlied." — **Fénix:** „Auf der Spur." — **Flora:** „Studenten-Hotel." — **Gaumont:** „Madame wünscht keine Kinder." — **Hollywood:** „Madame wünscht keine Kinder." — **Hvězda:** „Namenlose Helden." — **Julis:** Weitere neue ausgezeichnete Lustspiele mit Szöke Szakall. — Deutsch. — **Koruna:** „Die unsichtbare Front." — **Kotva:** „Don Quichotte." — **Lucerna:** „Don Quichotte." — **Metro:** „Die Nacht der großen Liebe." — **Passage:** „Weitere neue ausgezeichnete Lustspiele mit Szöke Szakall. — Deutsch. — **Praha:** „Voruntersuchung" — **Radio:** „Die weiße Welt." — **Skaut:** „Niemandsland." — **Světozor:** „Die Nacht der großen Liebe" — **Alma:** „Das Lied der Arbeit." — **Bajkal:** „Die nackte Frau." — **Favorit:** „D. Phantom der Rennbahn." — **Kapitol:** „Weekend im Paradies." — **Lido:** „Anton Spelec — der Scharfschütze." — **Louvre:** „Brennendes Geheimnis." — **Baldek:** „Studenten-Hotel." — **Belvedere:** „Das Abenteuer einer schönen Frau." — **Beseda:** „Der weiße Dämon." — **Illusion:** „Wenn die Liebe Mode macht." — **Sport, Smichow:** „Melodie der Liebe" — **U Vejvodů:** „Der Millionendieb."

Unsere Waffen:

Deutschland am Hakenkreuz
Dokumente des Hunnenfaschismus
64 Seiten Text, 4 Bildseiten — Kč 2.–

Selbstmord einer Demokratie
von Otto Frieder
48 Seiten — Kč 2.–

Für die Einheit der Arbeiterklasse
Eine Auseinandersetzung mit den Spaltern und Verderbern des Proletariats — ein Aufruf zur Einheit und zum Kampf
40 Seiten — Kč 1.6

Organisationen und Kolporteure haben bedeutenden Rabatt. — Bestellungen sind an die Zentralstelle für das Bildungswesen Prag II., Nekázanka 18, zu richten.

Der ewige Trommler.

Von **Charly Witt.**

Schon als Embryo soll Piepel Pawlack, wie man sich erzählt, auf das Zwerchfell seiner Mutter so ungestüm getrommelt haben, daß sich die arme Frau nicht anders zu helfen wußte, als ihn im siebenten Monat unausgereift zur Welt zu bringen. Ob das wirklich so war, weiß ich nicht. Wenn man aber Piepels Lebensweg aus nächster Nähe verfolgt hat, ist man geneigt, die Möglichkeit dieses boshaften Geredes mit Begeisterung zuzustimmen. Denn einmal ist er heute als bereits Sechsunddreißiger an Körper und Geist noch immer nicht völlig entwickelt, was übrigens auch sein Spitzname Piepel ausdrücken soll, und zum andern ist es direkt augenfällig, wie gerade die Trommeln bis auf den heutigen Tag ausschlaggebende Faktoren seines Lebensweges geblieben sind.

Eigentlich erzähle ich diese Geschichte nicht gerne. Denn als ich sie einmal im Kreise von Bekannten zum Besten gab, war da auch einer, der sie später benutzte, um zu versuchen, damit die Unwissenschaftlichkeit des Marxismus zu beweisen, der ja bekanntlich feststellt, daß „das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein bestimmt."

„Alsdann", so höhnte dieser Marxtöter damals triumphierend: „seit wann sind Trommeln gesellschaftliche Seinszustände? Und wenn nicht, wie kommst Du als Marxist dazu, Karl Marx mit Deiner Behauptung zu revidieren, ausgerechnet die Trommeln seien ausschlaggebende Faktoren auf Piepels Bewußtsein gewesen, he?"

Wie man sieht, stehen diejenigen, die Marx unter keinen Umständen Recht geben wollen, immer auf den Sprung, um Verwirrung anzustiften. Und tatsächlich war ich, ehrlich gestanden, so verblüfft durch den Einwand, daß mir leider erst viel später einfiel, was darauf zu erwidern gewesen wäre.

Nämlich, daß in Piepels gesellschaftlichem Sein eben nur darum die Trommeln so bestimmend sein Bewußtsein beeindrucken konnten, weil er erstens, als Kind eines versoffenen, kaiserlichen Militärmusikers erblich amusisch-musikalisch belastet war, und zweitens, warum sollen denn ausgerechnet Trommeln nicht für das Bewußtsein eines Menschen Bedeutung haben können? Gehören die Trommeln, von denen ich erzählen will, etwa nicht zum heutigen gesellschaftlichen Sein? Oder will man vielleicht behaupten, Piepel Pawlack wäre hier auf Erden bereits von den Geistertrommeln sphärischer Posaunentöne nach rechts und links, vorwärts und rückwärts gewirbelt worden?

*

Mit den Trommeln als Schicksal, das dem Piepel von dunklen „metaphysischen Urkräften" auferlegt wurde, ist es also nichts. Vielmehr hat er die Trommel Nr. 1, übrigens eine ganz ordinäre, blecherne Kinderpauke, zu Weihnachten erhalten, angeblich weil er so schön brav gewesen sei und nicht mehr mit dem Finger in die Nase gebohrt habe.

Bis tief in den Jänner hinein, lärmte der kleine Piepel damit auf unserm Hof herum. Dann nahm sie ihm der Schuster Fendrichs, der unten im Keller hauste, weg und zertrampelte sie vor seinen und seiner Mutter Augen zu einem elenden Häufchen Blech.

Vier Wochen später fand deswegen eine Gerichtsverhandlung statt. Und da ich selbst als Zeuge bekunden mußte, daß der Angeklagte den Piepel auch verhauen habe, bekam der Schuster eine empfindliche Geldstrafe aufgebrummt. Außerdem wurde er „im Namen des Kaisers zur Wiedergutmachung des angerichteten Schadens angehalten". Am anderen Morgen schlug Piepel auf Trommel Nr. 2 vor des Schusters Fenster solange den Wirbel, bis jener anfing bitterlich zu weinen und sich voller Verzweiflung die Ohren mit Pech verstopfte.

*

Auch mit der Trommel Nr. 3 ging es sehr natürlich und real zu, obwohl sie im gewissen Grade mit der Metaphysik zusammenhing. Und zwar war Piepels Mutter, die als alleinstehende Waschfrau ihr Geld verdienen mußte, mit dem Gemeindepfarrer übereingekommen, daß ihr Sohn einen Konfirmanten-Anzug aus blauem Kammgarn umsonst erhielte, wenn er dafür als Trommler dem Spielmannszug des Evangelischen Jünglingsverein beitreten würde.

Tatsächlich wurde Piepel, trotzdem wir Schulkameraden ihn arg verhöhnten, Trommler bei den „Evangelischen", und wenn nicht drei Jahre später der Weltkrieg gekommen wäre, schlüge er bestimmt noch heute als Mann mit Bart und Glatze, die blaulackierte Trommel der frommen Jünglinge.

*

Auch von Trommel Nr. 4 kann man mit dem besten Willen nicht behaupten, sie sei ihm vom Unerforschlichen als Schicksal auferlegt worden. Wenn ich diese Trommel auch nicht gerade persönlich zu Gesicht bekommen habe, so schrieb mir doch Freund Alex einmal ausführlich davon. Und zwar war es in einem Briefe von der Ostfront. Darin stand, daß unser gemeinsamer Schulkamerad, Infanterist Piepel, zum ersten Male im Leben (und dann nie wieder) persönliche Entschlußkraft gezeigt habe, indem er sich einen Druckposten eroberte. Er sei nämlich Trommler im Stabschor geworden und nun — hat der Bengel Schwein! — einige . . . zig Kilometer vom Graben weg. Da ich gerade als kaiserlicher Matrose ein Himmelfahrtskommando inne hatte, beneidete ich Piepel Pawlack sehr.

*

Vollkommen unmöglich wird es den metaphysisch orientierten Marxtötern aber erst bei Trommel Nr. 5 sein, zu behaupten, dunkle Urkräfte hätten hier ein Schicksal geformt. Denn diese Trommel habe ich selbst Piepel sozusagen in die Hand gedrückt.

(Schluß folgt.)

Herausgeber Siegfried Taub — Chefredakteur: Wilhelm Riehnel. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag — Druck: „Rolo" A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Pohl, Prag. — Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfterem Erscheinen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung des Rückporto.